L. R.
14

Fc
1136

Oct. H. B. c. 8.

H.
1136.

L. R.
14

J L Schmid, 1879

Teutsche

Alterthümer

der

Mythologie und Sprache

oder

mythologisch-etymologischer

Commentar

zu

Tacitus Schrift:

De situ moribus et populis Germaniae.

Von

M. J. Ammon und W. Bäumlein.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Tübingen,

gedruckt und verlegt bei Hopfer de l'Orme.

1817.

Dem

gelehrten und verdienstvollen

Alterthumsforscher

Herrn Professor

Dr. F. D. Gräter

in

Schwäbisch-Hall

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

den Verfassern.

Vorrede.

An Interpreten der ehrwürdigen Ueberreste des teutschen Alterthums hat es zwar bisher nicht gefehlt, indem wir hierüber manches sehr schätzbare Werk besizzen, allein bey Vergleichung dessen, was wir von griechischer und römischer Alterthumskunde haben, steht unsere vaterländische weit zurück, und manches Feld ist noch zu bearbeiten, manche Lücke zu ergänzen, bevor wir sie jenen andern an die Seite zu setzen im Stande seyn werden. Unser Jahrhundert, das durch so mannigfache, traurige und erfreuende Begebenheiten, Thaten und Schicksale uns an unserer Väter Zeiten erinnert, und unsern Geist und unser Herz zu ihnen hinlenkt, zeigt sich vorzüglich thä-

tig in Bearbeitung und Entzifferung eines so reichhaltigen Gegenstandes, und würdige, rastlose Männer, die sich bereits rühmliche Verdienste in diesem Fach erworben haben, suchen durch Aufklärung mancher Dunkelheiten, durch Zeitschriften — wie Idunna und Hermode von Gräter, altteutsche Wälder von den Brüdern Grimm, wöchentliche Nachrichten von Büsching u. s. w. — und durch fortgesetztes Forschen und Auffordern dazu gleiche Resultate herbeyzuführen, wie wir aus griechischer und römischer Zeit haben. Wenn wir es wagten, gleichfalls unser Scherflein beizutragen, indem wir diesen Versuch lieferten, so wird uns doch wenigstens, falls dieser Versuch auch als solcher geringfügig erscheinen sollte, zu Statten kommen, was jener Dichter sagt: „deficiant vires, tamen est laudanda voluntas.“

Auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, sind wir weit entfernt, eben so wenig auf durchgängige Neuheit — und diese wäre vielleicht gerade nicht sehr empfehlend — unsere Absicht ist schon erreicht, wenn wir manchem, der sich im Altteutschen zu orientiren wünscht, sein Bemühen erleichterten, und wenn Kenner uns zugeben, daß das, was in vielen Schriften zerstreut und nur mühsam zu finden ist, hier schicklich zusammengetragen und bisweilen durch eine

neue — wenn auch nicht immer unangreifbare — Ansicht herausgehoben worden ist. Und wer wollte auch von Anfängern gleich etwas Vollkommenes erwarten, da doch Niemand einem Baume zürnt, wenn er Knospen zeigt, ehe er reife Früchte liefert?

Was die Abhandlung des Tacitus betrifft, die wir hier mit alterthümlichen Bemerkungen begleiten, so gestehen wir, daß wir allerdings oft nicht ohne Mißtrauen den Angaben dieses Schriftstellers gefolgt sind, da diese Abhandlung offenbar das Gepräge einer bloß summarischen Skizze an der Stirn trägt, und manche subjective Meinungen, so wie auch unsichere Nachrichten nicht selten deutlich in die Augen fallen. Wir können unsere Meinung nicht treffender aussprechen, als durch die Worte des Herrn Dr. G. W. Becker's, die wir in den Erholungen, Jahrgang 1815, Nr. 90, bei der historischen Skizze Ferdinand Magellans &c. als Bemerkung angefügt, lesen, nämlich: „Tacitus Werk de moribus Germaniae etc. „kann wohl schwerlich für etwas anderes, als für „den Versuch genommen werden, den verweichlichten Römern zu zeigen, wie der Mensch auch auf „die entgegengesetzte Art glücklich, besser, achtungswerther seyn könne. Entweder wußte er es selbst

„nicht besser, als er schrieb, oder war doch überzeugt, „daß seine Leser jeden Zug seines Gemäldes für „baare Münze hielten. Die Verbindung, in welcher „die Teutschen schon seit Cäsars Zeiten mit den „Römern am Rhein, an der Donau standen, und „viele Legionen im Solde dieser hatten, der Um„stand, daß schon zu Augusts Zeiten einer Stadt „erwähnt wird, ferner der Bernsteinhandel zwischen „den Phöniziern und den Völkern der Ostsee — setzt „einige Cultur nothwendig voraus, und zwar eine „größere, als aus Tacitus hervorgeht." —

Daß wir bei den etymologischen Erklärungen dem Tacitus Kapitelweise gefolgt sind, wird Niemand auffallen, da wir diese Schrift als einen Kommentar angekündigt haben, und uns auch dieser Gang aus mehrern Rücksichten angenehmer und zweckmäßiger als irgend ein anderer erscheint.

Bei den Erklärungen der teutschen Eigennamen und besonders bei ihrer Ableitung aus Wurzelwörtern haben wir uns die größte Behutsamkeit zum Gesetz gemacht. Wir hüteten uns, irgend eine Meinung oder Ansicht geradehin als gültig anzunehmen und zu empfehlen, oder auch eigene Muthmaßungen als etwas Gewisses aufzustellen. Wenn ir-

gendwo Bescheidenheit zu empfehlen ist, so ist es hier. Selten trifft man auf diesem Felde auf eine Muthmaßung, welcher man mehr als Wahrscheinlichkeit, welcher man Gewißheit zuschreiben könnte. Die Möglichkeit findet höchst selten Statt, bei den Erklärungen der teutschen Völkernamen überzeugende Gründe anzuführen, daß sie aus diesen oder jenen Wurzelwörtern abgeleitet werden müssen, daß gerade die angegebene Bedeutung die richtige sey.

Wenn man auf diese Schwierigkeiten sieht, so wird es vielleicht manchem lächerlich scheinen, daß wir demungeachtet alle Namen der teutschen Völker erklären wollten; wer aber dieß für eine Erklärungssucht auslegen wollte, würde sehr irren. Ihm dient zur Nachricht, daß wir einen Erklärungsversuch der Teutschen Völkernamen, eine Probe, wie man diese Namen erklären und aus teutschen Wurzelwörtern ableiten könne, liefern, keineswegs aber der individuellen Ansicht eines Jeden vorgreifen wollten. Deßwegen stellten wir auch öfters nur die verschiedenen Erklärungsarten oder die verschiedenen Wurzelwörter, aus denen ein Name erklärt werden konnte, zusammen, und überließen, ohne uns für irgend eine zu bestimmen, die Wahl dem Leser. — Man rechnete Adelungen unter seinen andern litterarischen Sünden

auch dieß zur Sünde an, daß er in den teutschen Völkernamen immer nur die Bedeutung Sumpf- Wald- Fluß- Berg- Meer-Anwohner oder Krieger finde; aber wir wissen doch nicht, woher die germanischen Völker sonst ihre Namen hätten erhalten sollen, wenn nicht von ihrer Tapferkeit, von ihren Wohnorten und ihren persönlichen Eigenschaften? Wenn es sich nur erweisen läßt, daß die einzelne Erklärung paßt, so sind solche allgemeine Urtheile ohne Belang. Ueber den Nutzen und Zweck dieser Schrift folgendes.

In Schulen und Gymnasien, wo dieses Werk des Tacitus gelesen wird, vermißt mancher die Erklärungen der alten teutschen Namen; mancher Freund teutscher Alterthümer sucht aus den alten Wörtern die Stammwurzeln neuerer, und forscht nach der Bedeutung derselben. Aber es fehlen ihm die Hülfsmittel; sein Forschen ist vergebens, seine Lehrer können selten seine Fragen befriedigend beantworten, und in keiner Schrift findet er Aufschlüsse. Die Verfasser wissen aus eigener Erfahrung, wie wehe es ihnen that, über ihre vaterländischen Alterthümer, über die Namen der Völker, über die Gottheiten der Teutschen so wenig Aufklärung zu erhalten, da doch gewöhnlich des Geredes von griechischen und römischen Alter-

thümern kein Ende ist. Des Tacitus Werk über Teutschland, das so reichhaltig ist an teutschen Alterthümern, wurde in dieser Hinsicht noch gar nicht bearbeitet. Es machte noch Niemand den Versuch, die Namen der teutschen Völker in den neueren Wörtern nachzuweisen, oder ihre Bedeutung und Ableitung aus ältern Stammwörtern anzugeben. Nur einzeln, und in verschiedenen Schriften zerstreut, wurden solche Erklärungen und Ableitungen gelegenheitlich gegeben. Wenn nun dies der erste Kommentar über Tacitus Schrift von Teutschland ist, der diese Seite aufgefaßt hat, (und wir haben wenigstens, unsers emsigen Nachsuchens ungeachtet, keinen solchen gefunden) der mithin ein Bedürfniß, das von vielen schon gefühlt worden ist, der die Lehrbegierde mancher jungen Freunde der teutschen Alterthümer befriedigt, so ist gewiß sein Erscheinen gerechtfertigt. Seine Brauchbarkeit aus äußern Gründen wäre also erwiesen. Daß aber auch sein innerer Gehalt es brauchbar mache, dahin ging unser unermüdetes Bestreben. Wir sammelten mit vieler Sorgfalt die verschiedenen Erklärungen und Ableitungen, und wo diese uns nicht ganz befriedigend schienen, gaben wir unsere eigenen Ansichten. Dieses unser Streben, dem Buche so viel möglich Vollkommenheit zu geben, wobei wir keine Mühe scheuten, wenn wir etwas für

unsern Zweck zu finden hofften, wird auch der strengere Beurtheiler nicht verkennen, wird uns wenigstens das Verdienst lassen, zuerst ein Werk der Art geliefert, und mit Fleiß das Zerstreute gesammelt zu haben.

CAJI CORNELII TACITI

DE

SITU MORIBUS ET POPULIS GERMANIAE LIBELLUS.

Cap. I.

Germania. Die Etymologie dieses Worts ist so ziemlich im Reinen, da man fast allgemein annimmt, daß es von dem gallischen Worte ger Krieg (nach der jetzigen französischen Sprache guerre) und von mann abzuleiten sey, mithin so viel bedeute als Kriegsmann, oder auch, wie andere wollen, Wehrmann. Manche leiten es von dem Worte ger, das Schwerdt, her, so daß es so viel als Waffenmann, Schwerdtmann bedeutet. Man sieht wohl, daß, in welcher Bedeutung man das Wort auch nehmen mag, demselben immer der nämliche Sinn, der des kriegerischen, bleibt. Fulda giebt in seiner Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter noch viele Stammwörter an, aus denen möglicherweise Germania abgeleitet werden könnte: 1) char, ger clamor. In diesem Sinne wird das Wort noch

jetzt in Balinger gebraucht §. 146. 2) gar, ger, promtus, paratus, cupidus. §. 149. §. 147. 1. 3) ira, vindicta, perditio. §. 147. 4) har, her, illustris. §. 152. 5) venerabilis honorificus. §. 152. 3. 6) ger, ker, peregrinatio. §. 157. 7) gar, har, communis congregatio, cohors, exercitus. §. 158. 161. Nach den verschiedenen Zusammensetzungen würden demnach folgende Bedeutungen herauskommen: 1) Schlachtrufer, 2) gerüstete, gierige Männer, 3) Zorn- Rache-Männer, 4) und 5) Ehrenmänner, 6) Auswanderer, 7) Heermänner. Strabo, Pontanus in seinen orig. franc. und andere leiten diesen Namen von dem lateinischen Wort germanus ab. Letzterer erklärt sich zwar nicht offen, allein indem er die andern Ableitungen durch den Einwurf, daß es von ger und mann abgeleitet, Germanni heißen müßte, widerlegt, giebt er zu verstehen, daß er letzterer Meinung beistimme. „Quam illam „Isidori licet latinam similiter notationem respi„ciens, dixeris germanum esse quod Graeci γνή„σιον appellant, hoc est genuinum, cujus contra„rium sit νόθον; hoc est adulterinum, addens, haud „absurdum esse Germanorum gentem inde appella„tam videri, quod ii, si cum reliquis conferantur, „nationibus, minimum fuci, plurimum antiquae „sinceritatis ac fidei et rusticanae, ut dici solet, „veritatis obtinerent." Aus Tacitus Schilderung der Germanier und Umschreibung des Worts Germanus scheint hervorzugehen, daß er gleichfalls diese Herleitung annehme. Cap. 4. sagt er: „ipse eorum „opinionibus accedo, qui Germaniae populos nul„lis aliis aliarum nationum connubiis infectos, pro-

„priam et sinceram et tantum sui similem gentem „exstitisse arbitrantur.“ Doch hat diese Erklärung wenig für sich, und wird den oben angegebenen allgemein nachgesetzt. Die Römer behalfen sich, aus Unkunde der teutschen Sprache, mit ihren Erklärungen so gut sie konnten, wo denn freilich die Erklärungen aus ihren Sprachen hergeholt werden mußten. Denn woher sollte den Teutschen ein lateinischer Name gekommen seyn? Tacitus widerspricht sogar, wenn er Cap. 2. sagt: „ut omnes (Germani) primum a victis ob metum, mox a se ipsis invento „nomine Germani vocarentur.“ Sollte Germani den Sinn: Eingeborne, ächte Landeskinder, haben, was läge Furchtbares darin? Selbst wenn man in Germani den Sinn legt: Deutsche, Deutische, Alliirte, Brüder durch den Völkerbund, so liegt in diesem Namen wenig Furchtbares. Goldast leitet Germani von Herrmann ab, so daß sie diesem, ihrem Befreier zu Ehren sich so genannt hätten. Allein die Einfälle der Teutschen in Gallien, wo sie nach Tacitus den Namen Germani erhalten haben sollen, sind früher als die Herrmannsschlacht. Leibnitz nimmt Hermiones als Stammwort an; andere erklären das Wort durch Garmänner, d. h. alle Männer, nur Männer; wie wenig aber solche Erklärungen bedeuten, fällt von selbst in die Augen.

Rhenus, Rhein wird gewöhnlich von rinnen abgeleitet. Schilter sagt hierüber Folgendes: „rinnan, fluere, ren Celtis ductus aquarum. — Rin, „terminus, limes, et hinc Reinstrom? terminus „inter Gallos et Germanos.“ Wippo in Conrad.

Salico sagt: „Hic (Rhenus) terminus et limes ve-„luti haesit tanti imperii.“ Diese Erklärung scheint uns jedoch nicht so annehmbar, als jene Ableitung von rinnen. Gräter sagt zwar in Idunna und Hermode, Jahrgang 1814—1815, Nro. 16: „Eben so „wenig ist es ausgemacht, ob der Name Rhein von „rinnen herkommt. Wäre das wirklich, so müßte er „Rinn, nicht Rhin und noch weniger Rhein ausge-„sprochen werden, so wie von sinnen nicht Sein, „sondern Sinn, von minnen nicht Mein, sondern „Minne, von gewinnen nicht Gewein, sondern Ge-„winn u. s. w. herkommt. — — Es ist noch sehr zwei-„felhaft, ob nur dieser Rhein ein ursprünglich teut-„scher, und nicht vielmehr ein wahrhaft griechischer „Name ist?“ Indessen findet sich wirklich in den ältern teutschen Gedichten Rin, welches dieser Etymologie ganz entspräche. Späterhin hat man sich aus Gewissenhaftigkeit lieber an die griechische und römische Schreibart gehalten, wie uns denn gar oft die griechische und römische Sprache in unserer Rechtschreibung bestimmt. Schilter führt bei hrein noch an: „Hinc Rheni nomen videtur Fr. Junio ad Wil-„leramum p. 17. et in Gloss. Goth. p. 200. quod „Germani puritatem thori Rheno explorarint, unde „ἐλεγχίγαμος dictus.“ Noch sey uns erlaubt, beizufügen, was Adelung in seinem grammatisch-kritischen Wörterbuche der hochdeutschen Mundart sagt: „In der Schreibart dieses Namens haben nun ein-„mal die Teutschen die Schreibart der Griechen und „Römer: Rhenus beibehalten, zumal da manche „rauhe oberteutsche Mundarten dem r ohnehin gerne „einen Hauchlaut zugesellen, daher man diesen Namen

„in

„in den ältern Zeiten auch Hrein geschrieben findet. „Indessen ist er ächten teutschea Ursprungs, und als „ein naher Abkömmling von dem Zeitworte rinnen, „und dessen Stammworte reinen, fliessen, grie„chisch ῥειν, eigentlich eine allgemeine Benennung „eines jeden Baches oder Flusses. In Graubünden, „dem Vaterlande unsers Rheinstroms, giebt es un„zählige Bäche und kleine Flüsse, welche daselbst „Rhein genannt werden, und in der sogenannten „romanischen Sprache heißt jeder Bach Rhen." Die Anwohner eines Flusses nannten ihn ganz natürlich in ihrer Sprache und Mundart Fluß. So ist es außer dem Rhein mit unzähligen andern Flüssen der Fall, deren Namen, wenn man ihn in den altteutschen Wurzeln aufsucht, nichts als Fluß, Bach bedeutet; wie z. B. Donau, Oder, Enz, Eder, Lech, Aach, Murr, Necker, Elbe, Iller, Weser, Wetter; welche alle die Grundbedeutung, Wasser, Fluß, Bach, haben; cfr. Fulda Sammlung germ. Wurzelwörter §. 204. Noch eine andere Meinung leitet Rhein von ryen ab, welches die Bedeutung: zertheilen, absondern, hat. Rhein würde demnach Gränzfluß heißen, der Gallien von Germanien scheidet.

Danubius. Adelung ist der Meinung, der Name der Donau müsse aus der gallischen Sprache erklärt werden, aber er läßt sich sehr wohl aus der teutschen erklären. Dan, don heißt im Teutschen, so wie in mehreren Sprachen Fluß. Man erinnere sich nur des Dons und der Düne in Rußland. So hat auch aw, ow, ob, ub die Bedeutung von Fluß.

Alpes. Alp, Alf, Alb heißt Gebirge, woher noch jetzt der Name der Alb und der Alpen.

Abnoba. Auch diesen Namen hält Adelung für gallisch. Schilter sagt in seinem Thesaurus: „die „Abenowe, jugum, quod ab Rheni, Arolaeque „confluentibus in Septentriones versus ad oppidum „usque Pfortzheim inter Rhenum ac Danubii fon- „tem Nicrumque sternitur, ait Cluver. 3. Germ. „Ant. p. 8. qui fatetur tamen, hodie regionem cir- „ca Danubii fontem dici Albe, unde quidam in „Tacito legunt Albonae, quod contra librorum fi- „dem rejicit Cluverius, quod aliis esset Alpenau, „Alpium augia. B. Rhenanus 3. Rer. Germ. p. 231. „Germanicum Abnovae vocabulum collem terre- „num et campum pascuum, quem nostrates au- „giam vocant, potius insinuat, quam montem sil- „vosum, et tali loco Danubii fons est. Forte Aben- „tau et Aventauergebürge. Sed l olim saepe sup- „pressum ut pro Albrecht, Obrecht passim in „Chron. Koenigshov. Alrün verterunt Romani in „Aurinia. Sic pro Alpenau dictum Oppenau. Op- „pidum Oppenau ibi situm nomen adhuc refert. „Scilicet plures augiae inter montana ibi dantur „Lichtenau, Ortinau, Schönau etc. ab his augiis „montes nomen acceperunt Abenauer-Gebürge, „Latinis et Graecis Abnobe.“ Unter diesen Muthmaßungen ist unserer Ansicht nach die letztere die richtigste.

Cap. 2.

Wir halten es hier für schicklich, ehe wir etwas über die einzelnen teutschen Gottheiten sagen, zur allgemeinen Einleitung und Uebersicht folgende kurze Bemerkungen über die Religion der alten Teutschen zu geben. In den frühesten Zeiten, wie Cäsar meldet, verehrten die alten Teutschen das Feuer, die Sonne und den Mond. Von der Verehrung der Sonne sind auch noch andere Spuren außer Cäsar übrig. Matthäus Paris meldet, daß man im Kloster St. Alban auf geschehene Nachgrabung mehrere Bücher entdeckt habe, aus denen man ersehen, daß die Angel-Sachsen die Sonne verehrten. Für ihre Verehrung beweist ferner das Juelfest, oder das Fest der wiederkehrenden Sonne *), und die Benennung des ersten Wochentags. Man kann sagen, die Teutschen hätten diese Religion aus Asien mitgebracht, aber man hat nicht einmal nöthig, hiezu seine Zuflucht zu nehmen. Es war ganz natürlich, daß ein ungebildetes Volk die Elemente, die ihm sichtbar Wohlthaten erwiesen, vergötterte, und ihnen so den Dank für ihre Wohlthaten darbrachte. Späterhin kamen zu diesen Natur-Gottheiten noch mehrere andere hinzu. Je reicher ein Volk an Ideen wurde, je mehr es sich ausbildete, desto reicher wurde auch seine Mythologie. Seine Ideen vergötterte es. Dieß wird auch

*) Siehe hierüber nach Gräters treffliche Abhandlung: das Fest des Sonnenrads und das Sonnenbrod. Idunna und Hermode Jahrg. 1814—1815. S. 18.

durch die griechische und römische Mythologie bewährt. In diesem Zustande der Vielgötterei traf Tacitus Teutschland, als er sein Werk schrieb. Tacitus führt uns folgende Gottheiten an: Tuisto, Mercurius, Mars, Hercules, Isis, Hertha und Alcis. Zu diesen fügen manche noch mehrere hinzu, wie z. B. Thor, Wodan, Freya u. a. Manche gehen noch weiter, und behaupten, daß die Mythologie Skandinaviens ganz auf Teutschland überzutragen sey. Andere, wie Müller in einem Aufsatze der Allruna fechten gerade- zu die Wahrheit der Aussagen der alten Geschichtschreiber, des Tacitus und anderer an, in so fern diese den Teutschen Verehrung vieler Götter zuschreiben, und versuchen dagegen zu beweisen, daß die Teutschen Einen Gott verehrt haben. Wieder andere, unter denen Reynitzsch *), behaupteten: die Germanier hätten nur Einen Gott, diesen Einzigen aber unter den Namen von Teut, Wodan u. s. w.; sie schmelzen somit alle die verschiedenen Gottheiten in Eine zusammen. Auch Anton, dessen trefflicher Aufsatz über die Religion der alten Teutschen in seiner Geschichte der teutschen Nazion nachgelesen zu werden verdient, legt den Germaniern vielleicht zu edle Begriffe in der Religion unter. Allerdings hatten sie in manchen Stücken viel reinere und edlere Begriffe als die Römer und Griechen. Der Glaube an eine Unsterblichkeit, an eine Belohnung der Tugend, der bei den Germaniern Volksglaube war, zeichnet sie vor allen andern Völkern aus. Aber schwer möchte es — bei dem be-

*) Ueber Truhten und Truhtensteine.

sten Willen, seine Voraltern von dem Verdacht der Vielgötterei zu reinigen — denn doch werden, alle Beweise dafür zu läugnen, und dagegen darzuthun, daß die Germanier nur Einen Gott verehrt haben. Ueberhaupt ist die größte Behutsamkeit und Vorsicht bei Darstellung der teutschen Mythologie anzurathen. Da man nicht hinlänglich sichere Nachrichten hat, so hat man überall keinen festen Grund, worauf man fortbauen kann. Man verliert sich daher beinahe immer in Muthmaßungen, Wahrscheinlichkeiten, und geräth auf Irrwege. Dieß Schicksal hatten beinahe alle teutschen Mythologen. Sie ließen sich von vorgefaßten Meinungen leiten, von denen sie ausgiengen. Man muß sich ferner hüten, daß man nicht zu viel in die teutsche Mythologie aufnimmt. Dies begegnete neuerlich Herrn Bischoff in seiner Ausgabe dieser Schrift des Tacitus. Unter die teutschen Gottheiten rechnet er z. B. Crodo, Endovellicus, Fanin, Jodutha, Lollus, für deren Existenz als germanische Gottheiten die Gründe wohl nicht zureichen möchten. Unter den weiblichen Gottheiten werden Aurinia, Ciza, Ganna, Marzana und Velleda genannt. Aurinia, Ganna, Velleda sind, wie Tacitus berichtet, nur Weissagerinnen. Von der Marzana sagt der Herr Verfasser selbst, sie sey von den slavischen Völkern verehrt worden. Derselbe Fall findet auch bei der Ciza statt; sie können daher unter den teutschen Gottheiten nicht aufgezählt werden.

Eine vollständige Darstellung der teutschen Mythologie und Aufzählung aller der Gottheiten, von welchen man gewiß weiß, daß die Deutschen sie verehr-

ten, gehört nicht in den Plan dieser Schrift, wir beschränken uns daher bloß auf die von Tacitus angegebenen, und werden nach der Ordnung, wie sie Tacitus aufführt, unsere Ansicht über dieselben sagen.

Den Tuisto oder Teut halten wir aus mehreren Gründen für den in der nordischen Mythologie vorkommenden Allvater, und jene Erzählung des Tacitus von Tuisto und seinem Sohne Mann hat nach unserer Ansicht als mythologische Dichtung eine natürliche Bedeutung. Teut heißt in der altteutschen Sprache: Vater, und noch jetzt ist das Wort in mehreren Mundarten mit dieser Bedeutung übrig. Man hatte nicht sowohl seine jetzige energische Bedeutung, als die allgemeinere von Mensch. Teut ist terra editus, d. i. nicht ein Sohn der Hertha, wie man es verstehen könnte, sondern, wie aus dem Zusammenhange, und aus dem, was Tacitus kurz vorher sagte, erhellt, ein, nicht von Menschen gebornes, ein von selbst, ohne äußere Ursache (nach den Begriffen des Alterthums gleichsam aus der Erde) entsprungenes Wesen. Die Teutschen verehrten ihn als ihren Urvater, als Allvater, von dem alles abstammt, der selbst nicht erschaffen worden ist. Die nämliche Idee hatten die Skandinavier von Allvater. In der Edda heißt es von ihm, daß er allzeit lebe, und alles erschaffen habe. Der Römer, der sich kein Urwesen denken konnte, nannte ihn terra editus. Von ihm, dem Schöpfer aller Dinge, stammen auch die Menschen ab; er ist ihr Vater. Dieser Sinn scheint uns in der Dichtung von Teut und seinem Sohne Mann zu liegen. Freilich strenge Beweise kann man nicht ver-

langen; aber dies wäre unbillig; denn da über Teut so wenig bekannt ist, so müssen auch alle Muthmaßungen unbewiesen bleiben. Aber wenn sie auch keine Gewißheit hat, so scheint diese Hypothese uns doch befriedigender als die übrigen, die man hie und da aufstellte. Menzel in seiner Geschichte der Teutschen sagt über Teut folgendes: „In dieser mehr ausgebil„deten Verfassung, wie sie im Tacitus vorkommt, „erscheint das freie germanische Volk unter der Herr„schaft eines unsichtbaren Königs, der ihm den Frie„den, im Kriege aber den Sieg giebt. Der Name „dieses Gottes war Thuisto, oder Theut; als Anfüh„rer im Kriege hieß er Wodan oder Wallvater, das „ist: Krieger oder Vater der Schlachten. Darum „nannten die Römer ihn Mars; daß sie außerdem „ihn auch Merkurius nannten, ward durch die Ver„wandtschaft des Namens Theut mit dem phönizi„schen Thaut, und dem gemäß mit dem griechischen „Hermes veranlaßt ꝛc.“ Auf welchen Gründen diese Muthmaßung beruhe, ist mir unbekannt. Wie sollten aber die drei Gottheiten Thuisto, Mars und Merkurius, die Tacitus wohl von einander scheidet, in eine einzige Gottheit zu vereinigen seyn? Der schwache Grund, der aus der Aehnlichkeit des Theut mit dem phönizischen Thaut, und vermittelst desselben mit Hermes und Merkur genommen ist, verschwindet, sobald man die Schwierigkeiten übersieht, die sich jener Annahme entgegenstellen. Wir verweisen über das Weitere auf die bei Mars und Merkurius anzuführende eigene Ansicht. Reymitzsch in seinem oben angeführten Werke sagt manches Gute, mitunter aber auch manches weit hergeholte über Teut. Er ist der Mei-

nung, Teut sey der Allvater der nordischen Mythologie, die Urkraft, der Urheber alles Lebens, der Vater der Menschen. Er stellt ihn mit Wodan oder Odin zusammen, welcher zwar in der Edda oft auch Allvater genannt, aber öfter deutlich von ihm getrennt wird, und dies mit mehr Recht, weil der vergötterte Ankömmling aus Asien, Odin, sich den Namen Allvater, und dessen hohe Würde, wie man aus Allem vermuthen darf, angemaßt hat. Arnkiel in seinen cimbrischen Heidenthümern stellt Teut mit Dis zusammen. Von diesem sagt Cäsar de bello gallico lib. 6: „Galli se omnes ab Dite patre prognatos „praedicant." — Die Gallier alle rühmen sich des Vater Dis Abkömmlinge; die Teutschen preisen ihren Vater Teut, den Gott. — Sollte hier nicht eher eine mythische, als eine historische Vorstellung zum Grund liegen? Uns wenigstens scheint dieses klar, und wir ziehen die mythische Erklärung schon deßwegen der historischen vor, welche den Teut für den eingewanderten Stammvater, dessen Sohn Mann hieß, annehmen, weil sich die Aussage des Tacitus am Anfange des 2. Cap. „ipsos Germanos indigenas crediderim," welche sich augenscheinlich auf die spätere: „celebrant — Tuistonem Deum terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque" stützt, weit besser mit der mythischen, als mit der historischen Erklärung vereinigen läßt. Was einige alte Chronikenschreiber, Berosus, Naucleras, Crusius, Sebastian Frank und andere von einem König Thuisko, und dessen Sohn und Nachfolger Mannus fabelten, kann hier nicht in Betracht kommen, da man aus dem Ganzen allzu deutlich sieht, wie

sie beflissen waren, die Königsreihe, und mit ihr die Genealogie der Teutschen, so weit hinauf zu führen, als nur immer möglich war, und wie sie dann nur in den Vorrath von teutschen Namen, der bei römischen und griechischen Schriftstellern aufbewahrt ist, hineingriffen, um ihren Königen Namen zu geben. Aufgefrischt wurden diese Mährchen wieder in Theodor von Haupts Aehrenlese aus der Vorzeit.

Die Göttlichkeit des Mannus fällt nach Obigem von selbst weg. Dennoch widerfuhr diesem in neuerer Zeit die Ehre, von Klopstock, Herder und andern unter die teutschen Gottheiten aufgenommen zu werden. Seine Göttlichkeit hat keine Beweise des Alterthums für sich. Tacitus, auf welchen man sie hauptsächlich zu gründen scheint, sagt nichts, als daß Tuisto ein Gott, und Mann sein Sohn sey.

Die Namen Ingaevones, Hermiones und Istaevones leiten diejenigen, welche des Tacitus Aussage, daß ihr Name von den drei Söhnen des Mann ihnen gegeben worden sey, von Ingaw, Hermann und Istaw her. Andere, z. B. Adelung und Fulda, heißen die Ingaevones Ebenenbewohner, Meeranwohner, von ang, ing, Ebene an der See; die Istaevones Westbewohner, von ist, West. Den Namen der Hermiones kann man aus den nämlichen Wurzelwörtern, wie Germani ableiten; wir verweisen daher auf die bei Germania angegebenen Erklärungsarten. Noch eine andere Erklärung giebt Adelung und Menzel: Ingaevones haben ihren Namen von eigion (wälisch), aigen, aigeun (isländisch), das

Meer — also Merranwohner. Istaevones sind Niederländer, von ist, niedrig: bones, vones in mehreren Zusammensetzungen = Wohner.

Marsi. Ihren Namen erhielten sie von mars, marsh, Sumpfland. Schilter erklärt es durch ager editior, fertilis. Fulda: marsch, ein niedriges, feuchtes, fruchtbares Land. Die nämliche Bedeutung giebt ihm auch Adelung.

Gambrivii scheinen die Nachkommen der Cimbern zu seyn. Den Namen der Cimbern leitet Schilter von Kimper, Kämpfer ab. Adelung, Fulda und andere erklären Gambrivii ebenfalls durch Kämpfer. Zu dieser Namens-Aehnlichkeit kommt noch, daß Tacitus die alte Eintheilung der Germanier in Sueven und Cimbern beibehält, aber noch die Marser und Vandalen hinzufügt. Durch das ganze Buch hindurch spricht Tacitus nicht mehr von den Gambriviern, wohl aber von den Cimbern, von denen er alte Geschichten erzählt. Adelung giebt noch eine mögliche Herleitung an: von gam, Mann, Mannsperson, und dem gallischen Worte briva, Brücke, weil ihr Land sumpfig gewesen sey. Doch scheint diese Erklärung ziemlich gezwungen. Noch eher möchten wir ihren Namen von cham, Wald, und der Wurzelsylbe bar, war, die in mehrern Zusammensetzungen, wie in Sigambri, Amsibari, Angrivarii, wohnen bedeutet, ableiten. Aventinus in annal. Bojorum, Crusius annal. Suevici, beinahe alle alten Chronikenschreiber und nach ihnen Schedius de diis Germanis nehmen an, die Gambrivier hätten ihren Namen von einem alten

Könige Gambrivius, welches Kämpfer bedeute, erhalten. Allein, so wenig ein König Thuisko existirte, eben so wenig ist die Existenz eines Königs Gambrivius gewiß.

Suevi. Die natürlichste Ableitung dieses Worts ist von seaw, saiwa, sewa, sue, sio — daher Suevi Seeanwohner, weil sie ihre Sitze an der Ostsee hatten. Einige wollten diesen Namen von „schweifen" herleiten, und erklärten Suevi durch Nomadenvölker. Allein damals hatten die Teutschen überhaupt keine festen Sitze, und das Herumziehen war allen Völkerstämmen gemein. Ihre Züge dauern ununterbrochen fort, selten trifft man das nämliche Volk lange auf einer und derselben Stelle. Andere nehmen an, ihr Name käme von den Schweifen, in welche sie ihr Haar zusammenbanden. Auch dieß scheint unhaltbar zu seyn, da diese Sitte nicht allen suevischen Stämmen und außer den Sueven auch noch andern Germaniern eigen war. Fulda und Adelung nehmen die obige Ableitung von See an. Endlich führen wir noch eine Meinung an, die sich am wenigsten wird behaupten können, von Neuwald, der in seinem Tractat de antiquis Westphaliae colonis äußert, der Name der Sueven sey von dem Flusse Suevus, Sprevus entstanden.

Vandali. Einige erklären diesen Namen wie Suevi durch „Nomadenvölker" von wandeln; Andere, unter denen Fulda ist, erklären ihn durch Gränzler, von Wende, Gränze. Gegen diese Ableitungen streitet Adelung mit all seinem Ansehen. Von dem Worte wand, Meer, leitet er, wie bei Suevi, die Be-

deutung „Meeranwohner" ab. Fulda, in seiner Preisschrift über die beiden Hauptdialekte der teutschen Sprache, glaubt, die Wenden hätten die Sitze der Vandalen eingenommen, und daher ihren Namen von den Vandalen ererbt. Neuwald in seiner oben angeführten Schrift ist der Meinung, die Weichsel, welche Vandalus hieß, habe ihnen den Namen gegeben.

Tungri. Dieser Name kann verschiedentlich abgeleitet werden. 1) Donker, dunker heißt dunkel, finster, und daher Tungri „die Finstern," von dem finstern und wilden Aussehen der Germanier. 2) Tun, Dun (Taunus bei Tacitus), heißt ein Berg, und ger, her, ein Heer, ein Haufe, daher Tungri ein Heer, ein Haufe, der auf Bergen wohnt; oder auch 3) ger, ein Krieger, daher Tungri Krieger, die Gebirge bewohnen. Ferner hat gere, were 4) die Bedeutung von Schutzwehr, propugnaculum: Tungri würde mithin so viel bedeuten als „die Wehr der Berge." Doch möchten wir für keine der angegebenen Erklärungen uns mit Gewißheit entscheiden. Vielleicht ist auch 5) Tungri so viel als Drungi, ein gedrängter Haufe. Vopiscus in Aurelio sagt in Bezug auf die Teutschen: omnium gentium Drungos usque ad quinquagenos homines ante triumphum duxit. Ihre in seinem Glossar erklärt Drungus durch Soldaten, Krieger von dem schwedischen dreng, isländisch dreinger. Adelung: Drungus, ein gedrängter Haufe. Endlich lassen Einige die Tungri 6) ihren Namen von Tengern, im Stift Lüttich, oder Tungern in Geldern erhalten haben. — Am genügendsten ist wohl die Ableitung von Drungus.

Cap. 3.

Von Hercules wollten Einige behaupten, er sey ein teutscher Held, von Teutschland aus habe er seine Wanderungen, seine Heldenthaten begonnen; dies beweise auch sein teutscher Name, denn Hercules sey nichts anders als Heerkeule. Aber zudem, daß dieß sich mit dem griechischen Namen Ἡρακλῆς, aus welchem sich der lateinische erst bildete, nicht vereinigen läßt, ist es auch sehr gesucht und abentheuerlich, zu behaupten: ein Held, welcher allein auf die eigene Kraft trauend, die Welt durchzog, habe den Namen Heerkeule erhalten. Andere, unter denen auch Anton ist, sagten: Tacitus könne leicht aus der Benennung eines alten teutschen Helden, Kerl, Hercl gebildet haben. Diese Erklärung ist sehr gezwungen. — Wir möchten den Namen noch am liebsten aus den zwei teutschen Wurzelwörtern: her (berühmt, ehrenwerth) oder ger (migratio) und kall, kelt, chelid (Held) herleiten. Dann würde der Name Herkall, Herkelt (berühmter Held) oder Gerkel (wandernder Held) dem Tacitus Veranlassung gegeben haben, zu behaupten: Herkules sey auf seinen Heldenzügen auch nach Teutschland gekommen, und die Teutschen preisen ihn unter ihren Helden als den vortrefflichsten. Die Erklärung durch Gerkel, wandernder Held, entspräche dem Begriff von Herkules am besten. Daß es nicht Herkel, sondern Gerkel heißt, kann dieser Erklärungsart nicht im Wege stehen, da das g im Altteutschen dem h so nahe verwandt ist, daß beide oft mit einander wechseln, wie z. B. German gleich ist mit Herman.

Barditus ist richtiger als Barritus, da in den beiden, uns aus diesem Stammworte noch bekannten abgeleiteten Wörtern, Barde und Bardale (Lerche) das d sich findet. Weichen Ohren mag vielleicht das härtere rd nicht gefallen haben, und es wurde daher in rr verändert. Die Wurzelsylbe war bar, welches manche durch Gesang, manche durch Geschrey erklären. In späterer Zeit nannten die Meistersänger ihren Gesang bar. Barditus bedeutet sowohl einen Gesang überhaupt, und insbesondere einen Schlachtgesang, als auch das Lied selbst, welches gesungen wird. Adelung bestreitet, daß der Name der Barden sich von Baritus ableite, letzteres hätten die Römer für ihr Schlachtgeschrei gebraucht, überdieß sey die Lesart Barditus falsch, und daher die Ableitung des Namens der Barden aus diesem Worte unrichtig; da ferner Tacitus unter Baritus nur den Vortrag, die Anstimmung des Liedes verstehe, so könne schon deßwegen nicht das Wort Barde, d. h. Dichter, aus diesem Worte seinen Ursprung haben. Was dagegen eingewendet wurde, ist folgendes: den Römern sey teutscher Schlachtgesang und Schlachtgeschrei gleichbedeutend gewesen; sie konnten das Wort also wohl in der letztern Bedeutung nehmen; ob die Lesart Barditus oder Baritus die bessere sey, habe selbst Heyne nicht zu entscheiden gewagt; endlich sey den alten Teutschen Liederdichten und Liedersingen gleichbedeutend gewesen. Ihre Barden sangen bei feierlichen Gelegenheiten, besonders während der Schlacht, aus dem Stegreif. So wie aus Scal, Schall, Skalde entstanden sey, so könne auch aus Bar, Ton, Gesang, Barde entstanden seyn.

Ulisses. Die Fabel, welche Tacitus hier halb zweifelnd erzählt, widerlegt sich von selbst. Wie sollte Ulisses nach Teutschland gekommen seyn, ohne daß uns die Geschichtschreiber davon erzählten, ohne daß in den teutschen Heldensagen seiner Erwähnung geschähe? Wie sollte ferner Asciburgium mit dem offenbar teutschen Namen von Ulisses erbaut und benannt worden seyn? Zur Erklärung wird zwar von Einigen angeführt, daß die Römer irgend einen alten teutschen Namen, der in der Aussprache mit Ulisses einige Aehnlichkeit hatte, für diesen gehört haben mögen, wie etwa Ilsan, oder Ilsung, der unter den alten Königen Teutschlands genannt wird, aber wer wollte auch dieser Erklärung beistimmen?

Asciburgium. Der Name dieser Stadt entstand aus asch, esch, Wasser, Fluß, und burg, das in allen altteutschen Mundarten Stadt bedeutet. Noch jetzt ist dieses burg in vielen Namen der Städte mit der angegebenen Bedeutung vorhanden. Posselt in seiner Geschichte der Teutschen vermuthete, es schreibe sich derselbe von Askan, dem Enkel Noahs her. (!) Es ist wahrscheinlich das heutige Asburg in der Nähe von Santen, wo schon viele römische Alterthümer ausgegraben worden sind.

Wir kamen schon früher, als wir über die Bedeutung dieser Sage nachdachten, auf die Vermuthung, es möchte unter Ulisses Odin, und unter Asciburg Asgard gemeint seyn — die Aehnlichkeit der Züge des Odin mit denen des Ulisses, und des Namens Asciburg mit Asgard leitete uns darauf — aber wir trauten dieser Muthmaßung zu wenig, um sie wahr-

scheinlich zu finden. Wie sehr freuten wir uns aber, als wir die nämliche Vermuthung bei Göttling über das Geschichtliche des Niebelungen-Liedes, und in Schlegels Vorlesungen über die ältere und neuere Literatur wieder fanden, und wir tragen kein Bedenken, diese Muthmaßung anzuführen, und als gewiß anzunehmen. Göttling sagt nämlich p. 31: „dieselbe „Bewandtniß scheint es mit dem teutschen Asciburg „zu haben, welches Ulisses nach der Sage bei Ta„citus erbaut haben soll. Denn offenbar mengten „die Römer unsern Odin mit dem griechischen Odys„seus, und Asciburg ist vermuthlich nichts anders „als Asgard in der Edda, welches Odin nach den „nordischen Sagen erbaute. Diese Asenburg (Asi„burgium) verwechselte nun Tacitus, der die Sage „vernahm, mit dem ihm anderweit bekannten Asci„burg (Asburg) am Rhein."

Cap. 6.

Frameae. Fulda giebt in seinem germanischen Wurzelwörterlexikon die Wurzelsylbe ram, Wurfspieß an, wovon er denn auch framea und das heutige Pfrieme ableitet. Bei Otfried bedeutet ramen, schiessen, zielen.

Cap. 8.

Velleda. Wir wollen hier vor allen andern Muthmaßungen das angeben, was Gräter in Idunna und Hermode Jahrg. 1816, Nro. 6, in den Bemerkungen über das Ammenmährchen von der Zauberin

Hulda

Hulda hinsichtlich der Velleda sagt: „es ist keines„wegs zu verwerfen, wenn Keyßler meint, es sey „diese Hulda keine andere, als die bei den alten Teut„schen so berühmte und als eine Göttin verehrte „Wahrsagerin der Brukterer, Velleda, die nach Mei„ners kleinen Reisen Theil I, S. 160 ihren Wohnsitz „auf dem Exter-Steine im Lippe-Detmoldischen soll „gehabt haben. Denn es ist viel zu gesucht, wenn „Ole Worm aus Velleda von „wählen“ die „Aus„erwählte,“ Alting von veelweet, die Vielwissende, „Hadrianus Junius von veel leed, die Vielleidbrin„gende, Johann Saubert eine Vielheide, Wildheide, „Veldheide und Waldheide, und Geßner endlich in „seinem Mithridates gar eine Wesseda und die Weis„heit selbst aus ihr macht. Nach allem Obigen liegt „uns die Ableitung dieser römischen Namensform weit „näher. Denn leichter war wohl nichts, als daß „aus der Wöle Hulda nach römischer Art und Sitte, „die teutschen Namen mißzuverstehen, und zu ent„stellen, unmittelbar selbst eine Wölleda geworden „ist.“ Diese von einem so kundigen teutschen Sprachforscher hier aufgestellte Meinung wird gewiß von Jedermann gebilligt werden. Zur Erläuterung für diejenigen, welche mit der skandinavischen Mythologie nicht bekannt sind, dient noch: daß die Wölen bei den Nordländern Zauberinnen waren. Merkwürdig ist es, daß Spuren des ehemaligen Glaubens unserer Vorältern sich bis jetzt erhalten haben. Denn diese Hulda oder Wöle Hulda scheint keine andere, als das unter dem Namen der Frau Holde nach Keyßlers Versicherung noch zu Erfurt und im Voigtlande gefürchtete Gespenst zu seyn. Die Sagen über die Frau Holde

oder Holla kann man nachlesen in den teutschen Sagen von den Brüdern Grimm. — Anton in seiner Geschichte der teutschen Nazion und Menzel in seinem angeführten Werke nennen Welleda, Welde, eine Waldbewohnerinn.

Aurinia. Adelung führt hier an: es sey dieser Name von Tacitus für alraun verderbt. Der Aliorumnae gedenkt Jornandes als weiser Frauen bei den Gothen. „Alruna, sagt Schilter, magica mulier „exprimit vox idem, quod hodie vocamus kluge „oder weise Frau; runan enim in specie etiam se„creta revelare notat. Al vero gradum supremum „ut alias significat, aut contractum ex Adel.“ Ole Worm sagt: Adelruner habe man gelehrte und zauberische Männer und Frauen genannt, woraus man alruna, alurinia, aliorumna, alioruna verdorben habe. Schilter führt ferner an, daß, da die Alrunen die Wurzeln der Mandragora gebraucht hätten, so sey diesen Wurzeln bis auf den heutigen Tag der Name Al aunichen geblieben. Stiernhielm in der Vorrede zu Ulfilas sagt: „literae majoribus nostris „runae dictae sunt a roena discere, experiri, eru„diri, qua notatione dicitur mulier Alruna, id est „omniscia saga seu fatidica. Islandis Fiolkunni „i. e. multiscia. Hodie Wüsquinna i. e. mulier sa„piens. Ob eandem causam dictae sunt imagun„culae ex radicibus Mandragorae efformatae, Al„runer, quibus ut omnisciis abutuntur homines „vani et superstitiosi singulari adhibito cultu, vice „oraculorum, quorum responsis latentia et futura „sibi patefieri temere et impie credunt.“ — Run

heißt Rede, runan reden, wissen, run Buchstabe, Zeichen, ferner wie literae auch Wissenschaft, und weil die Kunst zu schreiben, d. h. Runen zu schneiden, nur die gelehrtesten, weisesten Männer und Frauen verstunden, und sie dem Volke eine geheime Kunst war, so wurde bald der Begriff von Zauberzeichen mit Runen verbunden. Runa heißt daher auch Zauberer. Die Alruner übten Zauberei auf mancherlei Art. Bald suchten sie — und diese Art war besonders den Frauen eigen — Kräuter zusammen, denen die Natur besondere Kraft verliehen hatte, sotten sie, und verfertigten daraus berauschende Getränke; bald schnitten sie unter Aussprechung bedeutsamer Worte geheime Zeichen, d. h. Runen, und verzauberten so das, worein die Runen geschnitten waren. Solche Zaubereien beschreibt Runa-Capitule und Sigurdrifumal in der alten Edda. — Bald wurden auch bloß während der Verfertigung eines Dings, das bezaubert werden sollte, z. B. eines Panzerhemds, eines Schwerdts u. s. w. geheimnißvolle, weissagende Worte gesprochen, und so die Zauberei vollendet. So gab es im Alterthum gar manches bezauberte Schwerdt, welches überall hin Tod brachte, manchen Panzer, der nicht durchschnitten werden konnte.

Cap. 9.

Tacitus spricht in diesem Kapitel von teutschen Göttern, und nennt unter ihnen den Merkur, Mars, Herkules und die Isis. — Wer sind diese Götter? — Tacitus giebt nicht an, was die Teutschen sich unter ihnen vorstellen, es scheint also, daß

er voraussetzt, sie haben die nämlichen Eigenschaften, wie bey den Römern. Wie sollte aber ein Gott des Handels, des Diebstahls zu den Teutschen kommen; oder wie sollten sie den Boten der Götter höher achten als diese alle? Herkules und Mars stimmen allerdings mit dem Charakter der Teutschen überein, aber verehrten sie diese Götter auf die nämliche Art und unter den nämlichen Namen wie die Römer? Oder will Tacitus bloß im Allgemeinen sagen: die Germanier verehren einen Kriegsgott, einen Helden?

Dem Kriegsgotte Mars würde der Ase Tyr in der nordischen Mythologie noch am meisten entsprechen; aber daß dieser Gott auch in Teutschland verehrt worden sey, davon hat man keine Spuren, wenn man nicht etwa einen Beweis aus der Benennung des Dienstag (Tystag) hernehmen will, worauf man allerdings einiges Gewicht legen kann, indem fast allgemein in Franken und Schwaben Dienstag wie Distig ausgesprochen wird, da doch das Wort Dienst stets sowohl einfach als zusammengesetzt in denselben Ländern Dänst ausgesprochen wird. — Viele sind auch der Meinung, Odin sey unter diesem Gotte gemeint. Allerdings wird Odin von den Kriegern um günstigen Erfolg in Schlachten angerufen; er vertheilt Glück und Unglück, indem er entweder selbst anwesend die Schlacht lenkt, oder durch die Walkyrien (die Kriegs-, Todes-Jungfrauen) lenken läßt, allein aus Gründen, welche nachher angeführt werden sollen, ist für gewiß anzunehmen, daß Odin oder Wodan unter Merkur gemeint sey. Andere behaupten, Hermann, der Fürst der Cherusker, sey nach

seinem Tode als Kriegsgott verehrt worden, und gründen ihre Meinung vorzüglich auf die Irmensäule, die einem Kriegsgotte geweiht gewesen sey, und von Hermann den Namen erhalten habe.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit, wir möchten sagen, mit Gewißheit darf man annehmen, daß diese Irmensäule dem Mercurius oder Hermes geweiht gewesen sey; denn diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß die Irmensul, laut aller Nachrichten, dem Hauptgotte der heidnischen Sachsen geweiht war, daß sie, so wie auch der bei ihr befindliche Tempel, in welchem unermeßliche Schätze aufgehäuft lagen, weit und breit in dem größten Ansehen stund, daß Karl der Große, als er die Irmensul umgestürzt, den Tempel zerstört, und die Schätze geraubt hatte, den Götzendienst überhaupt zerstört, und in seiner Wurzel ausgerottet zu haben glaubte, so daß sie also unmöglich einem Gotte untergeordneten Ranges errichtet seyn konnte. Eine weitere Beglaubigung dieser Annahme ist dieses: In dem indiculus superstitionum et paganiarum der alten Sachsen wird zweimal des Jupiters oder Merkurs erwähnt, in der Entsagungsformel, welche die Sachsen, als sie von Karln zum Christenthume gezwungen wurden, beschwören mußten, heißt es: ec forsacho allum diaboles werkum end wordum, thuna eren de Vouden, oder nach einer andern Abschrift: thunaer ende Vouden. Wenn nun Jupiter der in der nordischen Mythologie vorkommende Asthor, der Donnerer ist, so kann der Merkur, welcher in der lateinischen Urkunde angeführt wird, Niemand anders seyn als der Wodan in der teutschen

Urkunde. Es wäre ferner seltsam, wenn in dieser Liste der Abgöttereien, welche die Sachsen getrieben haben, derjenige Gott nicht genannt wäre, welchen sie bei der Irmensul vor allen andern verehrt, und dem sie so reiche Opfer dargebracht haben. Man darf daher schon aus diesem Grunde annehmen, Merkur oder Wodan sey bey der Irmensäule verehrt worden. Schilter in seinem Glossar zum thesaurus antiquitatum teutonicarum führt eine Menge von Beweisen aus ältern Schriften dafür an, daß Merkur von den alten Teutschen Wodan genannt worden sey. Der stärkste Beweis ist aber wohl dieser, daß, als die Anführer der Angelsachsen, Hengst und Horsa, bei ihrer Landung in Brittanien von dem König, der sie zu Hülfe gerufen hatte, gefragt wurden, was ihre Väter für einen Glauben, und welche Götter sie angebetet hätten, antworteten: „wir beten unsere vaterländischen Götter an, den Saturn, den Jupiter, „und die andern, welche die Welt regieren, vorzüglich aber den Merkur, den wir in unserer Sprache „Wodan nennen." Endlich läßt sich dies noch aus der Benennung des Mitwochs in England und vielen Gegenden Teutschlands schließen. In England heißt er Wednesday, in Westphalen Godenstag, in Geldern Woanstag. Wer dagegen einwenden wollte, es möchte bloßer Zufall seyn, daß der dies Mercurii Wodenstag genannt werde, der werfe einen Blick auf die Benennung aller übrigen Wochentage, und er wird eingestehen müssen, daß diese Uebereinstimmung nicht zufällig ist. So heißt der dies Solis — Sonntag; dies Lunae — Mäntag, Mondtag; dies Martis — Tystag (der Tag des Kriegsgottes Tyr), Dienstag; dies

Jovis — Durstag, Donnerstag (der Tag des Donnergottes Thor); dies Veneris — Freytag (von Freya, der teutschen Liebesgöttin); dies Saturni endlich wurde in Westphalen Satertag genannt nach einem Gotte Sater, welcher wie Saturn die Zeit vorstellen sollte. Dies alles mag wohl klar genug beweisen, daß Merkur mit seinem teutschen Namen Wodan heißt. Wie man dazu kam, ihn so ins Römische zu übersetzen, läßt sich vielleicht durch den griechischen Hermes erklären. Der Römer mag den Beinamen Wodans, Hermann oder Heermann, d. i. Kriegsmann oder Heerführer, für Hermes genommen haben, denn dies war Wodan oder Odin den Teutschen. Ihn rief man um Kriegsglück und um günstigen Erfolg in Schlachten an; er war, wie schon oben bemerkt worden ist, selbst anwesend, um die Schlacht zu lenken, und gab denen Sieg, welchen er gewogen war, oder sandte seine Walkyrien, welche den Ausgang der Schlacht bestimmen, die Helden küren mußten, die Odin zu sich, in Walhalla aufnehmen wollte. Als Heermann, d. h. oberster Kriegsfeldherr, ist Wodan, wie wir theils schon erwiesen haben, theils noch weiter erweisen werden, bei der Irmensäule von den Sachsen verehrt worden. Daß Wodan der höchste Gott der Teutschen war, beweisen außer den schon angeführten Zeugnissen, sehr viele Schriftsteller des Mittelalters, vorzüglich aber noch ein anderes Sprachdenkmal aus den Zeiten der Sachsen-Unterjochung durch Karl den Großen, welches zugleich Gründe genug an die Hand giebt, anzunehmen, daß bei der Irmensäule Merkur oder Wodan angebetet worden sey. Dies Sprachdenkmal ist ein Gebet an Wodan, welches wir, wegen

der vielen Aufschlüsse, die es giebt, hier beisetzen wollen. „Hilli kroti Voudana, ilp osk un osken pana „Wittikin ok kelta of ten aiskena Karlevi ten slak-„tenera. Ik kif ti in our un tou scapa un tat rofe. „Ik slacte ti all fanka up tinen iliken Artisberka.“ Die wörtliche Uebersetzung ist folgende: „Heiliger, „großer Woudan, hilf uns und unserm Fahn= (Pa„nier= Banner=) Herrn Wittikin und den Helden wi„der den aischen (abscheulichen) Karl, den Schlächter „(Mörder). Ich gebe dir einen Ur (Auerochsen) „und zwei Schafe und den Raub. Ich schlachte dir „alle Gefangenen (oder, wenn man franka lesen woll„te, welches wir vorziehen würden: alle Franken) „auf deinem heiligen Artisberg.“ Dieser Artisberg ist kein anderer als Heresberg, Eresburg, oder Mons Martis, auf welchem die Irmensäule stand. Er heißt der heilige, weil dort ein Tempel und eine Säule dem höchsten Gotte zu Ehren stand, weil dort das ganze Volk seinem obersten Gotte Verehrung und Opfer darbrachte. Die Irmensäule wird in den meisten alten Chroniken auch statua Hermetis genannt, ohne Zweifel in Bezug auf den Merkur des Tacitus. Auf diesem Berge stund, wie alte Geschichtschreiber melden, ein Tempel von ungeheuerm Bau, ausgezeichneter Pracht und glänzendem Reichthum. Dahin wallfahrteten die alten Sachsen, vor dem Gottesbilde warfen sie sich nieder, und flehten den Gott an um Hülfe und Kriegsglück; dorthin brachten sie dem Gotte ihre Geschenke und Opfer, unter denen selbst Menschenopfer waren. Vergleicht man nun dies Alles mit dem Gebete zu Wodan, der sich für Merkur ausgewiesen hat, so scheint die Behauptung: daß der Mer-

kur, dessen Tacitus und jene sächsischen Urkunden erwähnen, identisch sey mit Hermes, von dem die alten Chroniken sprechen, und mit dem bei der Irmensäule verehrten Gott, dem Heermann=Wodan, gewiß nicht zu gewagt, und es wird sich vielmehr Jeder von der Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung überzeugen. Bischoff in seinem Commentar zu Tacitus Schrift de Germania ist der Meinung: „daß Merkur in Teutsch„land als eine Gottheit nie verehrt worden ist, son„dern daß vielmehr die Römer die in unserm Vater„lande hin und wieder gefundenen Mark= und Gränz„Steine für Bildsäulen des Merkurs angesehen, und „so ohne weitere Untersuchung den Germaniern diese „Gottheit angedichtet haben.“ Was die Existenz eines teutschen Gottes, den man Merkur nannte, betrifft, so glauben wir sie durch das Obige hinlänglich erwiesen, und so jeden Zweifel darüber entkräftet und widerlegt zu haben. Der Herr Verfasser, der sich nicht erklären konnte, wie Merkur nach Teutschland gekommen sey, durchhieb den Knoten, und leugnete sein Daseyn geradewegs. Wie gerieth aber der Herr Verfasser auf die Vermuthung, die Römer möchten die Marksteine für Bildsäulen des Merkurs angesehen haben? Wenn die Bildsäulen des Merkurs auch einfach waren, so hatten sie doch eine Auszeichnung, daß man sie als Bildsäulen des Merkurs erkennen konnte; keineswegs aber waren sie Marksteinen gleich. Wie sollte ein Römer von dem Daseyn der Gränzsteine auf das Daseyn eines Gottes, Merkur, schliessen, und von diesem behaupten können, daß man ihm an gewissen Tagen Menschen opfere?

Humanis quoque hostiis litare fas habent. Einige allzueifrige Patrioten wollten ihre Voraltern von dem Vorwurfe dieses barbarischen Gebrauchs freisprechen, indem sie geradezu leugneten, daß solche Opfer Statt gefunden hätten. Tacitus aber erklärt ausdrücklich, daß sie wirklich Statt fanden. — Auch Strabo, Paulus Diakonus und viele andere Schriftsteller melden von den Teutschen, daß sie Menschen opferten. Da ferner auch die Sachsen in dem oben angeführten Gebete dem Wodan geloben, daß sie ihm alle Gefangenen schlachten wollten, so kann man, ohne der Geschichte offenbar Gewalt anzuthun, durchaus nicht das Gegentheil davon annehmen, so sehr auch die alten Teutschen dadurch gewinnen würden.

Isis. Cluver in seinen Antiquit. Germanic. behauptet, daß unter dem Bilde und dem Namen der Isis von einem Theile der Sueven der Mond verehrt worden sey. „Signum in modum liburnae figuratum“ dürfte daher, nach unserer Ansicht, eher das Zeichen des Mondviertels, als das eines Schiffchens seyn. Pontanus in Origg. Franc. nimmt an: unter der Isis sey die Freya, die teutsche Liebesgöttin, gemeint. — Da selbst Tacitus sagt, er wisse nicht, wie die Teutschen zu dieser Verehrung einer fremden Gottheit gekommen seyen, so läßt sich um so weniger jetzt etwas Bestimmtes von ihr sagen. Anton vermuthet, das signum in modum liburnae figuratum sey eine Tropäe; Tacitus habe dieses Bild nicht gesehen, sondern sich nach den Erzählungen eine Idee davon geschaffen; da die Römer unter dem Bilde eines Schiffs der Isis huldigten, so habe ihn dieß darauf

geführt, zu glauben, die Sueven verehren die Isis. Aber die Aeußerung des Tacitus, der aus der Liburne erklären will, wie man zu ihrer Verehrung gekommen sey (nisi quod signum ipsum, in modum liburnae figuratum docet advectam religionem) stimmt mit dieser Muthmaßung nicht überein.

Cap. 10.

Et illud quidem etiam hic notum, avium voces, volatusque interrogare. Auch in der skandinavischen Mythologie giebt es weissagende Vögel. Wir erinnern hier nur an das Lied der alten Edda frá Helga oc Svavu (Lieder der alten Edda durch die Brüder Grimm) und an Fafnis mal. In letzterem Liede wird erzählt, daß Sigurd, nachdem er Fafnir erlegt hatte, sein Herz briet, und mit dem Finger prüfte, ob es schon gebraten sey. Als er sich brannte, steckte er den Finger in den Mund; da ihm nun Fafnirs Herzblut auf die Zunge kam, so verstand er Vogelschrei, und ließ sich von den Vögeln rathen, was er thun solle. In dem ersten Liede wird diese Gabe bei Atli schon vorausgesetzt. — Aus diesen beiden Stellen erhellt so viel, daß die Gabe, den Vogelsang zu verstehen, nicht Jedermann besaß, und daß sie durch besondere Mittel erworben werden konnte. Dies bestätigt auch das Rigsmal, oder das Lied von Erich dem Wanderer (Gräter lyrische Gedichte), wo unter den Vorzügen Koners, des jüngsten Sohnes des Jarls, auch dieser aufgeführt wird, daß er der Vögel Sprache verstanden habe. — Auch in alten Sa-

gen und Mährchen wird weissagender Vögel, und der besondern Gabe sie zu verstehen erwähnt.

Proprium gentis, equorum quoque praesagia ac monitus experiri. Wer denkt nicht bei den Weissagungen der Pferde an die Perser, von denen wir so viele Gründe haben, die Teutschen herzuleiten, wenn sie den Darius Histaspis darum als König annahmen, weil sein Pferd die aufgehende Sonne zuerst mit seinem Wiehern begrüßte? Als nämlich die persischen Fürsten das Vaterland von den Magiern befreyt hatten, so war man unschlüssig, welchen unter den gleich edlen und berühmten Fürsten man zum Könige wählen solle. „Ipsi igitur (prin-„cipes), so erzählt Justin im 1. Buch im 10. Cap., „viam invenerunt, qua de se judicium religioni et „fortunae committerent. Pactique inter se sunt, „ut die statuta omnes, equos ante regiam primo „mane perducerent: et cujus equus inter Solis „ortum hinnitum primus edidisset, is rex esset. „Nam et Solem Persae unum Deum esse credunt: „et equos eidem Deo sacratos ferunt."

Cap. 28.

Hercynia silva. Das Wort hard, harz hatte immer die Bedeutung: Wald, Waldgebirge. Ob aus dem hercynischen Walde der heutige Harz entstund, oder ob dieser überhaupt nur Wald, Waldgebirge bedeutet, diese Untersuchung gehört nicht hieher. Im Elsaß ist ein Gebirge, das „der Hard" heißt, im schwäbischen heißt Hard Gebirg. In mehreren teutschen

Volksnamen, wie z. B. in Cherusci, in Harudes ist dieses Wurzelwort ebenfalls aufbewahrt. Pfister in seiner Geschichte von Schwaben erklärt Hercynia durch „Orkyn, Urgebirg, Urwald, die Leute ar — ur „bezeichnen in allen Sprachen das Höchste, Aeußerste, „Aelteste. Kyn heißt in der (Celtischen) ältesten eu„ropäischen Sprache eine Bergspitze; also: das höch„ste, das äußerste Waldgebirg, so weit man die Erde „kannte."

Helvetii. Ob dies Volk seinen Namen von der Stadt Helvetum erhalten habe, oder ob das umgekehrte Verhältniß statt finde, lassen wir hier ununtersucht, und halten uns bloß innerhalb der Schranken unserer Aufgabe, indem wir die etymologische Bedeutung aufsuchen. Das Stammwort hel hat zweierlei Bedeutung, 1) von Heil, 2) von heimlich. Vet könnte aus dem altteutschen withan, quithan, bei Ulfilas, zu erklären seyn, welches sprechen, versprechen heißt, und woraus unser wetten entsprungen seyn mag; vet hätte dann die Bedeutung von: Versprechen, Bund. Helvetii könnten also entweder 1) diejenigen heißen, die einen heilsamen, oder 2) die, welche einen heimlichen Bund gemacht haben. Aus der Geschichte ist es bekannt, daß die Elsäßer und Schweizer vor Zeiten Bundesverwandte waren. — Eine abgeschmackte Erklärung giebt Aventin, wenn er anführt: „Helvetter enim Celtica lingua dicti, „quasi Ditis propinqui, sive nobilitatis inde, ut a „Deo, sive antiquitatis, ex eodem fonte insignia „capere voluerunt. Galli, inquit Caesar, se om„nes ab Dite patre prognatos praedicant. Ita ab

„eodem Caesare referuntur inter Celtas Helhutte-
„ri populi, quos Ditis custodes aut satellites in-
„terpreteris.“

Boii. Fulda und Pfister erklären diesen Namen an mehreren Orten durch: Waldbewohner, geben aber nicht an, aus welchen Gründen sie zu dieser Erklärung bewogen wurden. Sie scheinen aber durch die Namensähnlichkeit von Boji mit Bojohemi, Böhmen, darauf geleitet worden zu seyn. So sagt Fulda in seiner Einleitung zur Samml. und Abstammung germ. Wurzelwörter S. 12: „Böhmen ist von jeher auch ohne „Gallier ein Waldheim gewesen.“ In der Preisschrift über die beiden Hauptdialekte der teutschen Sprache erklärt er ebenfalls Boji durch Waldbewohner. Uns scheint es gezwungen, diese Bedeutung in das Wort hineinlegen zu wollen, und wir stimmen daher lieber Adelungs Meinung bei, welcher glaubt, man müsse diesen Namen in der alten gallischen, vielleicht gar der Iberischen Sprache aufsuchen.

Treveri erklärt Schilter in seinem Glossar durch: die Treuen. Die Fabel von Terbeta, der die Stadt gegründet haben soll, hier anzuführen, verlohnt sich nicht. Man kann sie in alten Chroniken, und in Theodor von Haupts Aehrenlese aus der Vorzeit, wo sie wieder hervorgezogen wurde, nachlesen.

Nervii kann aus folgenden Wurzeln abgeleitet werden: 1) von ner, 2) von nar, Gebirge, 3) von neren, naren, vertheidigen, erhalten, befreyen, und daher 1) die Bedeutung von Nord, 2) von Gebirgs-Bewohner, 3) von Schützer, Vertheidiger, Retter haben.

Vangiones. Vang, wang heißt eine fruchtbare Ebene, daher Vangi-ones, die, welche eine fruchtbare Ebene bewohnen.

Triboci wird durch „Dreibucher" erklärt, von drei geweihten Buchen, die sich in der Gegend, die die Triboci bewohnten, befunden haben sollen, und die nach dem heidnischen Aberglauben für ein Heiligthum gehalten wurden.

Nemetes haben ihren Namen von dem altteutschen nem, Wald. In dem indiculus superstitionum in concilio Liptinensi prohibitarum werden unter den verbotenen heidnischen Gebräuchen auch die „Nimidae" angeführt, und durch den Beisatz: sacra silvarum erklärt.

Ubii haben ihren Namen von ob, ub, Fluß, weil sie am Rhein ihre Wohnsitze hatten.

Cap. 29.

Batavi. Fulda und Adelung deriviren ihren Namen aus bat, niedrig, und au, Aue, Feld. Diese Derivation entspricht auch, wie man weiß, ganz der Lage und der Beschaffenheit des Landes der Bataver, die noch jetzt Niederländer heißen. Joh. Is. Pontanus, ein Niederländer, sagt in seinen origg. Francicis folgendes über die Herleitung des Namens der Bataver: — „ut error errorem et vara, quod di-„citur, vibiam sequitur, ita et Junius Batavorum, „ut dixi, principe constituto Batone, addidit eun-„dem etiam de suo nomine Bataviam nuncupasse

„quod aliud non sonaret, quam Batonis peculium, „quasi dicas Batenshave. Est enim have peculium, lingua nostra vernacula. Verum ut nullo „idoneo teste prolatum istud de Batone jam monuimus; ita quoque etymon idem per se facile „corruiturum, cuique manifestum puto. At verissimum censeo Bataviam et Velaviam, quae Rheni „solo interpositu ab invicem dispescuntur, ex comparatione quodammodo latifundiorum ita antiquitus indigenis denominata, ut illa, Batavia scilicet ob pascua praestantiora bat- aut bet-ouwe „nomen acceperit; haec ob eadem minus opima „vael-ouwe. Est enim bat sive bet, quod Latine „melius aut praestantius diceremus; ouwe ager „aut pascuus locus.“ Wir führten diese Erklärung des Pontanus deßwegen so ausführlich an, weil wir es für interessant hielten, die Meinung eines gebornen Batavers darüber zu hören.

Catti, Chassi, Hassi haben ihren Namen höchst wahrscheinlich von cad, cat, Krieg, erhalten. Diese Bedeutung hat die Wurzelsylbe cat auch in dem Namen Catwalda (wald, walt entspricht dem heutigen walten). Der Name der Chatten ist noch übrig in Hessen, Cassel und Katzenelnbogen. Fulda in der Vorrede zu seinem Wurzelwörterbuche vermuthet, daß auch die Chasuarii ihren Namen nach ihnen erhalten haben.

Mattiaci. Tacitus nennt im ersten Buch seiner Annalen Mattium die Hauptstadt in dem Chatten-Lande. Von dieser Stadt, welche nach Einigen das heutige Dorf Metz in Niederhessen, nach Mannert

hinge-

hingegen Marburg ist, sollen die Mattiaker ihren Namen erhalten haben. Von „den Matten" werden sie in Menzels Geschichte der Deutschen „Wiesenbewohner" genannt; wir zweifeln aber, ob diese Erklärung die richtige sey.

Cap. 32.

Usipii. Fulda nennt sie die Bewohner der Use. Die Usbach in Hessen, die an Usingen vorbeifließt, gab ohne Zweifel dem Volke, das an ihr wohnte, den Namen der Usipier. Sie hießen sonst auch Usipetes, welches so viel ist, als Anwohner der Use, von beitan, warten, bleiben, wohnen.

Tenchteri. Fulda in seiner schon angeführten Preisschrift sagt: Tenchteri sind die besten Reiter von thingeren, thingian, praeesse, thing, eximius. Chatti, von hath, pugna, fervor, sind das beste Fußvolk. Diese beiden Ableitungen werden durch die Aussage des Tacitus hinlänglich bestätigt.

Cap. 33.

Bructeri. Die beinahe allgemeine Erklärung dieses Worts, der auch Adelung beistimmt, ist von brook oder bruch, welches (s. Fulda's Sammlung germanischer Wurzelwörter §. 78.) eine sumpfige Gegend bedeutet. Eine andere Erklärung leitet ihren Namen vom Brocken her, dessen Nachbarn sie gewesen seyn sollen.

Chamavi. Von diesem Worte giebt es verschiedene Erklärungen. Man leitet es nämlich 1) von cham, ham, Wald und Aue, Wiese, 2) von cham, ham, Uberschwemmung und Aue, 3) von Kämpfer her.

Angrivarii. Die Ableitung und Erklärung dieses Namens ist so mannigfaltig, wie die vorige. Zuerst kann man es von anger, pascua, regio und war, bar ableiten, welches in der Zusammensetzung mit andern Namen bald wohnen, bald vertheidigen, schüzzen, wehren, bedeutet. Die Bedeutung von wohnen hat es auch in Sigambri, Chasuarii und andern Worten. Neuwald, de antiquis Westphaliae colonis, giebt an, daß sie ihren Namen vom Flusse Anger, der in die Elbe sich ergießt, erhalten haben: demnach würden die Angrivarii die Anwohner des Flusses Anger heißen. Pregizer gent. et regn. Eur. ex Suevis führt an: „etiam nunc exstat Angrivariorum nomen „in vico Engern, in oppido Angermund ad con-„fluentem Anagri et Albis et deinde in oppido En-„gern ad caput Luppiae.“

Cap. 34.

Dulgibini. Ueber sie sagt Fulda in seiner Vorrede zu seiner Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter: Die Dulgibiner haben ihren Namen vom Schlacht- und Wine- oder Siegs-Feld bei Horn, der drei Legionen Niederlage, bekommen, als bini, Einwohner §. 114, und dolg, clades, exitium §. 172. Gabinne bedeutet in der alten Sprache „Se-

iet," daher Dulgibini „Bewohner des Feldes, wo die Varische Schlacht vorfiel."

Chasuarii. Dieser Name erleidet eine dreifache Ableitung: 1) Sie waren die ersten Bewohner von Hessen; bar oder war hat, wie bereits früher bemerkt wurde, in mehreren Zusammensetzungen die Bedeutung „Bewohner"; ferner 2) Nachfolger, Nachkommen, woraus sich die Bedeutung ableiten lassen möchte: „Nachkommen der Chatten." 3) Andere leiten das Wort ab von dem Fluß Hase, was jedoch Fulda verwirft.

Frisii. Adelung sagt bei Anführung dieses Volks: „Sein Name ist vermuthlich von der Beschaf„fenheit des Bodens hergenommen. Die ganze Küste „der Nordsee, bis weit in Westphalen, liegt bekannt„lich tief, ja oft tiefer als das Meer selbst, und be„steht aus Fließsand, auf welchem ein 4—8 Schuh „tiefes Moor liegt: bei hoher See, oder auch nur „bei starkem Regen, bleibt das Wasser auf dem Sande „stehen und hebt das Moor, so daß dieses zu schwim„men scheint, und bei der geringsten Bewegung bebt. „Dergleichen Stellen, die in den ältern Zeiten vor „Einführung der Dämme nothwendig zahlreicher seyn „mußten, heißen in Niederteutschland „Bebeland," „was denn wahrscheinlich auch der Name Friesen sa„gen will, vom niedersächsischen friesen, zittern, be„ben." Andere leiten es von fries, Rand, Strand ab, so daß alsdann jener Name die Bedeutung von Küstenbewohner hätte.

Cap. 35.

Chauci. Adelung giebt von diesem Namen die nämliche Erklärung, wie von Frisii, indem er es von dem angelsächsischen cuacian, englisch quake, beben, oder von quaggy, sumpfig, ableitet. Eine andere Ableitung ist die von Chauke, welches Wort in Sachsen noch gewöhnlich ist, und den Begriff eines trägen, faulen Menschen involvirt, womit man noch das in ganz Teutschland gewöhnliche Wort Gauch, Geck zu vergleichen hat. Auch Notker in seiner Psalmenübersetzung 39. Ps. 8. V. hat das Wort goucha in der Bedeutung von stultus genommen. Die Aeußerung des Tacitus über dieses Volk, daß es nicht leicht freiwillig Krieg anfing, sondern den Frieden liebte, scheint ganz für die letztere Bedeutung zu sprechen, indem dies Volk vielleicht von seinen Nachbarn wegen seiner Liebe zur Waffenruhe diesen Namen als Spottnamen erhielt.

Cap. 36.

Cherusci. Ueber die Ableitung dieses Worts ist man so ziemlich im Reinen, indem es gewöhnlich in der Bedeutung von Harzbewohner genommen wird. Adelung und Fulda erklären es durch Härzer, Härzker. Als Stammwort nimmt man das nämliche wie bei Hercynia an. Diese Ableitung gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als die Cherusker gerade am Harz wohnten. Sollte indeß diese Annahme nicht gewichtig genug erscheinen, so kann man sich bloß an die Bedeutung des Wortes hard, harz, Wald, halten.

Fosi. Höchst wahrscheinlich, wie auch Leibnitz meint, erhielt dieser Stamm seinen Namen von dem Fluß Fuse im Hildesheimischen.

Cap. 37.

Cimbri. Wir verweisen hier zugleich auf das, was bei dem Namen „Gambrivii" hinsichtlich der Ableitung des Namens der Cimbern gesagt worden ist. — Adelung erklärt es eines Theils durch kimper, Kämpfer, andern Theils durch cymro, ein Eingeborner. Letzteres Wort ist zusammengesetzt aus cym und bro: cym hat die Bedeutung von alt, erst, und bro heißt ein Einwohner. Festus sagt von den Cimbern: lingua Gallica latrones dicuntur: so erzählt auch Plutarch, daß die Cimbern von den Germaniern latrones genannt worden seyen. Dies will aber nicht so viel sagen, daß ihr Name einen Räuber bedeute, sondern das Wort latro ist hier in der alten Bedeutung zu nehmen, in der es Krieger, Soldat heißt. Und so stimmen auch diese Angaben mit der oben angegebenen Erklärung durch Kämpfer überein. Eckard origines Germ. erklärt den Namen der Cimbern aus cymmar, das im heutigen wälischen einen Gefährten, Gehülfen, Verbündeten bedeutet. — Noch ließe sich eine Erklärung aus der teutschen Sprache angeben, daß nämlich jener Name aus den alten Stammwörtern kun und war zusammengesetzt sey. Kun heißt im Allgemeinen Geschlecht, woraus die Worte kona, quon (isländisch), queen (englisch) Frau, Königinn, konr, ein Verwandter, Befreundeter, ein edler, trefflicher Mann, und konungr ein König (beides isländisch) entsprang.

War heißt, wie wir bereits oben anmerkten, Krieg; mithin hätte auch nach dieser Etymologie der Name der Cimbern die Bedeutung kriegerisches Geschlecht, oder Männer des Kriegs. Diesen Namen verdienen sie auch nach der Geschichte mit vollem Recht.

Cap. 39.

Semnones. Fulda in seiner Preisschrift über die beiden Hauptdialekte der teutschen Sprache erklärt diesen Namen durch sama, samen, junctim. Notker in seiner Psalmenübersetzung gebraucht samanunga in der Bedeutung von Volk, coetus, congregatio. Adelung ist dagegen der Meinung, daß der Name einerlei Wurzel mit Suevi, Suiones habe; vergl. Cap. 2. die Erklärung vom Ursprunge des Worts Suevi. — Sueme, same hat die Bedeutung von Morast, Sumpf. Der Name der Semnones könnte also entweder Zusammenwohner, verbündetes Volk, oder Meeranwohner, oder endlich Sumpfbewohner bedeuten. Uns scheint die erstere Erklärung, welche Fulda giebt, den übrigen vorzuziehen.

Cap. 40.

Longobardi. Zu Erklärung dieses Namens führt Paulus Diaconus in historia Lombardica folgende Mythe an. Die Vandalen giengen zu Wodan, und baten ihn um Sieg wider die Winulen; Odin antwortete: er werde denjenigen Sieg verleihen, die

er beim Aufgange der Sonne zuerst erblickte. Darauf gieng die Heerführerinn der Winulen, Gambara, zur Frea (Frigga, Odins Gemahlinn), und erflehte für die Winulen den Sieg. Da gab Frea den Rath: die winulischen Weiber sollten ihre Haare in Form eines Bartes herunterziehen, mit ihren Männern bei Zeiten auf dem Platze seyn, und sich dem Fenster gerade gegenüber stellen, aus welchem Odin gegen Osten zu schauen pflegte. Als nun Odin sie bei Sonnenaufgang gewahr wurde, rief er: wer sind diese Langbärte (Longobardi)? Frea antwortete: nun müsse er ihnen Sieg verleihen, da er selbst ihnen einen Namen gegeben habe. — Es war nämlich im Norden üblich, daß derjenige, welcher Jemanden einen Namen gab, ihm auch ein Geschenk (Pathengeschenk) geben mußte. So sagt auch in dem Liede der alten Edda, frä Helga oc Svavu Helgi zur Walkyrie Svava, die ihm zuerst den Namen Helgi gab: „was lässest du dem Helgi„Namen folgen? — Bedenke du den ganzen Zugruß „wohl, ich nehme den Namen nicht an, wenn ich „nicht zugleich dich habe!“ Zu bemerken ist noch, daß Langbardur ein Beiname Odins war. Auf diese Erzählung des Paulus Diaconus stützt sich die Erklärung, nach welcher Longobardi so viel heißen als Langbärte. Noch giebt es indeß einige andere Erklärungen. Adelung, der die Erzählung des Paulus Diaconus und diese ganze Erklärung verwirft, glaubt, daß die Longobarden ihren Namen von einer langen Börde erhalten haben. Börde ist eine fruchtbare Ebene an einem Flusse, von bord, Rand. Im Magdeburgischen kennt man noch jetzt die lange Börde, und hier hatten, nach Adelungs Meinung, vermuthlich der

Hauptstamm oder der herrschende Theil seinen Sitz. Endlich leiten Einige ihren Namen von den langen Spießen (Barden) her, die sie trugen.

Reudingi. Fulda vermuthet, weil Tacitus die Teutonen nirgends nennt, die bei andern genannt werden, daß für R ein T zu lesen sey; es seyen dann die Teudingi (Nachkommen der Teutonen) in einerlei Gegend mit diesen, Besitzer von Inseln im suevischen Meer, Nachbarn und Zugsgenossen der alten Cimbrer gewesen. Andere halten dafür, es sey mit Verwechslung des R und D, Deuringi zu lesen, woraus sich der Name der Thüringer gebildet habe. Da man den Namen auch anders erklären kann, so wüßten wir nicht, warum man hier eine Abänderung des Wortes vornehmen sollte. Adelung giebt nach unsrer Ansicht die beste Erklärung, wenn er den Namen von rieth, reud, sumpfige Gegend, herleitet. Da aber Rieth in Thüringen und den angränzenden Gegenden auch von einer hochliegenden, unangebauten Ebene, welche bloß zur Viehweide gebraucht wird, üblich ist, ohne daß sie gerade sumpfig ist, so könnten damit, nach Adelungs Meinung, auch die Bewohner der Lüneburgischen Heide gemeint seyn. Die Endsylbe ing bezeichnet in vielen Wörtern bald die Abkunft, bald den Wohnort.

Aviones. Diese hatten vermuthlich ihre Sitze im Lüneburgischen, wo noch jetzt eine Gegend die Aue, sonst auch Ilmen-Au heißt. Die Endsylbe, ones, bones, vones, hat, wie schon früher bemerkt worden ist, in vielen Zusammensetzungen die Bedeutung von Wohner.

Angli. Dreierlei Ableitungen können hier angegeben werden: 1) von ang, aeng, welches im schwedischen eine Ebene an der See bezeichnet; 2) von anga, anger, ager, pascua, s. Fulda Sammlung germ. Wurzelw. §. 208; 3) von ango, Enge, Fulda §. 219. Da die Angeln auf Jütland und im Holsteinischen wohnten, so konnte die schmale Landzunge ihnen den Namen gegeben haben.

Varini erhielten ihren Namen von der Warne, einem Fluß im Mecklenburgischen.

Eudoses. Eine etwas kühne Muthmaßung stellte Crusius in annal. suev. auf, indem er diesen Namen durch Endosii, Endsassen, erklären wollte; indeß läßt sich nichts bestimmtes über diesen Namen sagen, da es an etymologischen Erklärungen, und an Stammwörtern, aus denen man den Namen herleiten könnte, gänzlich mangelt.

Suardones. Nach Eckhard sind es die Anwohner der Warte, nach Gatterer der Schwartau, einem Flüßchen, bei welchem Altlübeck stand.

Nuithones sind nach Adelung Anwohner der Nuthe, einem Flusse in der Mittelmark und im Zerbstischen. Ihre und Wachter leiten den Namen der Nuithonen vom gothischen nuitan, fischen, ab. Eckhard ist der Meinung, daß sie an der Netze in Pohlen wohnten.

Hertha. Von allen teutschen Gottheiten ist sie die einzige, welche von Tacitus nicht nur mit ihrem wahren Namen angeführt, sondern von der auch eine

nähere Beschreibung beigefügt wird. So wie beinahe von allen Völkern die Erde einer vorzüglichen Verehrung sich erfreute, unter den Namen Rhea, Demeter, Cybele, Opis, Isis, Proserpina, so wurde sie auch bei den Teutschen verehrt als die gütige Mutter, welche reiche Gaben unter ihre Kinder ausspendet. Seltsam ist die Uebereinstimmung dieser Verehrung der Erde, wie sie Tacitus beschreibt, mit der einer indischen Göttinn Baghawadi. Diese wird, so erzählt uns Fra Paolino da San Bartolomeo in seiner Reise nach Ostindien, an ihrem Festtage herumgeführt, und dann von dem Brahman in einem heiligen Teiche gereinigt und gewaschen. Was die Insel auf dem Ozean betrifft, so sind hierüber die Meinungen verschieden. Die beiden Inseln, für die hauptsächlich gestimmt wird, sind Helgoland und Rügen. Doch hat Rügen weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich als Helgoland. Noch lebt auf Rügen die Sage vom Hertha-Dienst, und zwischen den Vorgebirgen dieses Eilands, dessen Gestade bald mit Sand und Feuersteinen, gleich Todtenschädeln bedeckt, bald durch grünende Hügel und lachende Fluren zu einem Heiligthume der Natur ausgezeichnet sind, findet sich ein Ort, der Beschreibung des Tacitus ähnlich. In den letzten Höhen, kurz ehe die Aussicht des Meers sich eröffnet, ruht tief im Buchwalde ein großer, regelmäßig gerundeter Landsee. Hier hört man keinen Laut, als des Raubvogels Geschrei, und das Läuten von den Halsbändern der einzeln herumirrenden Rinder. Ueberall giebt das Echo im Walde die herübergerufenen Worte zurück; die majestätischen Buchen spiegeln sich im schwarzen Wasser des unbeweglichen See's, der nur durch Kunst

so tief gegraben scheint, und von Fischen bewohnt ist, deren Störung nach der Volkssage noch jetzt ein Zauber verbietet. Ein doppelter Umkreis von Erdwällen, mit Gras, Gesträuch und Bäumen bewachsen, eröffnet nur eine Ausfahrt aus dem See, wie für den Wagen der Göttinn, wo diejenigen versanken, die den Lichtglanz der Badenden sahen. Aber der Tempel ist längst zerfallen, und mit Bäumen bewachsen; die Altäre und Opfersteine sind umgestürzt, und auch der Wald durch Beil und Feuer geschändet. Eine ähnliche Sage hat uns auch Kosegarten aufbewahrt: In der Stubing auf der Insel Rügen liegt ein mächtiger Erdwall von hohen Buchen bewachsen, und einen langrunden Kreis umschließend, in dessen Mitte mancherlei Baumwurzeln und Steine verstreut liegen. Hart neben dem östlichen Rande des Walles fließt in einem runden und tiefen Kessel ein See, der schwarze See oder Burgsee genannt. Jener Wall heißt der Burgwall. Nach der Landsage soll in diesem Walde vor alten Zeiten der Teufel angebetet, und zu seinem Dienste eine Jungfrau unterhalten worden seyn. Wann er der Jungfrau überdrüssig wurde, so führten sie seine Priester zum schwarzen See, und ersäuften sie darinn. — Man sieht, wie sich die Sage ohngefähr aus der Geschichte entwickelt haben mag. Wie viel auch die Insel Rügen für sich hat, so wollen doch Andere sie für die bei Tacitus erwähnte Insel nicht gelten lassen. Tacitus, sagen sie, versteht unter dem Ozean immer die Nordsee, daher er die in der Ostsee gelegene Insel Rügen nicht gemeint haben kann. Sie halten Helgoland dafür. Auf Helgoland, so erzählt Arnkiel in seinen cimbrischen Heidenthümern, wurde

die Göttinn Foste (nach seiner Annahme — Hertha) verehrt, daher man auch die Insel früher Fosteland hieß, welchen Namen sie später mit Helgoland (heiliges, der Hertha geweihtes Land) vertauschte. Im Jahr 800 sey dort ein heiliger Wald gestanden, und ein heiliger Bronnen habe sich dort vorgefunden, den Niemand bei Lebensstrafe verunehren durfte. Arnkiels Hauptbeweis liegt in der Annahme, daß Foste gleich sey mit Vesta und Hertha. Zu weiterem Beweise führt er eine Stelle aus Walters friesischer Chronik an: „unter denselben (Abgöttern) hatte Phoseta in „der rechten Hand einige Pfeile, und in der linken „Hand eine Korn=Garbe. — Phoseta ist unter ihnen „die vornehmste gewesen, und so viel als Vesta, des „Saturns Mutter.“ — Reynitzsch in seinem oben angeführten Werke sagt von Hertha: „sie die Asen=„Mutter hieß auch fra, frea, frigga, frija, die „Liebe, vom gothischen frijan — lieben, sich freuen, „des Fan Tüs Frau, die Mikka — Michelfrau — die „große Frau, die Meichel.“ Dabei führt er eine Stelle aus einer gereimten Uebersetzung des Neuen Testaments an, worinn Maria als Mutter Gottes Mikkel genannt wird. Dieß sind die Gründe für seine Ansicht. — Es fällt aber jedem leicht in die Augen, daß er sich mit kühnen und abentheuerlichen Muthmaßungen herumtreibt, und alles unter einander mengt. Die Frigga der nordischen Mythologie kann man allerdings mit Grund für die teutsche Hertha ansehen, und dieß wird auch ziemlich allgemein von den Erklärern und Beurtheilern der Asa=Lehre angenommen, weil sie den Beinamen Jörd (Erde) hat. Allein daß die Frigga gleich sey mit der Freia, ist

durchaus falsch. Die Edda unterscheidet zu deutlich zwischen beiden, jene, die Frigga, ist die Mutter und Königinn der Asen, und Odins Gemahlinn, diese, die Freia, ist die Göttinn der liebenden Sehnsucht und der Treue, sie ist unter die Asynien zwar aufgenommen, aber nicht vom Asengeschlechte. Von ihrem Namen läßt sich zwar frijan herleiten, es darf dies aber nicht mit „freuen" verwechselt werden, sondern die Bedeutung dieses Worts ist lieben, freyen. — Die Verehrung der Hertha wird von Tacitus, gegen seine sonstige Gewohnheit, ausführlich erzählt. Aus der Beschreibung erhellt, daß ihre Verehrung, wie bei andern Völkern, so auch bei diesem teutschen Völkerbunde sehr heilig war. Man legte ihr die höchste Ehrwürdigkeit bei. Auch in der nordischen Mythologie ist Frigga die Mutter der Götter und Menschen, die Königinn der Asynien, sie waltet vorsehend und schützend über den Menschen, denn sie kennt ihre und der Götter Schicksale. Dieses drückt auch Tacitus aus in seiner Beschreibung der Mysterien, wenn er sagt: „eamque intervenire rebus hominum, invehi populis arbitrantur." Ob die Göttinn Hertha von allen teutschen Völkerstämmen verehrt worden sey, ist nicht nur nicht gewiß, sondern auch sehr zweifelhaft. Tacitus sagt ausdrücklich, daß ihre Mysterien zur Bundesreligion der Reudinger Avionen u. s. w. gehören. Bischoff in seiner Ausgabe von Tacitus Schrift über Germanien vermuthet aus dem Grunde, weil die Idee, die Erde für eine allgemeine Mutter zu halten, bei den meisten Völkern des Alterthums herrschend war, daß auch alle Germanier diese Mutter Erde verehrt haben. Sie könnten sie wohl verehrt haben

aber wenn es wirklich so gewesen wäre, so hätte Tacitus gewiß ihre Verehrung nicht bloß als Bundesreligion, sondern als allgemein in ganz Germanien angeführt.

Cap. 41.

Hermunduri. Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte erklärt ihren Namen durch Heer-mund, Schutz des Heers. Mund hat nämlich die Bedeutung von Mann, Beschützer, also Hermunduri wären so viel als: Heermänner. Fulda in seiner Preisschrift nennt sie Hermunduri, Hermiones, Herminones, Heermänner, Heermänderer, ächte Söhne Hermions. Die erstere Erklärung ist wohl die beste. Was Adelung dagegen sagt, der in dem Namen der Hemundurer den Namen der Thüringer finden will, ist von wenig Belang.

Albis bezeichnet überhaupt einen Fluß, von dem Worte alb, elf, elb, s. Fuldas Samml. d. germ. Wurzelw. §. 204. Pontanus ließ sich einfallen, den Namen der Elbe von halb, die Hälfte herzuleiten, weil sie Germanien in der Mitte theile. Fabricius vermuthet, sie habe ihren Namen von elf Quellen.

Cap. 42.

Narisci. Von nar, Spitze, Gebirg, heißen sie Gebirgische, Gebirgsbewohner. Liest man Varisci oder Varistae (welches Volk Ptolomäus anführt), so möchte das Wort von war, Krieg, abzuleiten seyn.

Marcomanni. Der Erklärungen dieses Namens giebt es zwei. Die allgemeinere und schicklichere ist die von mark, Gränze, mithin Marcomanni — Gränzmänner. Sie hießen so, weil sie an der Gränze von Germanien, Gallien, Helvetien und Rhätien ihre Wohnsitze hatten. Die andere von Adelung, welcher die obige ohne Grund verwarf, aufgestellte und behauptete Erklärung leitet den Namen von mark, mars, Sumpf ab. Ob mark Sumpf heiße, ist noch ungewiß, und Heinze nennt daher mit Recht diese Erklärung unpassend.

Quadi. Man darf hier keineswegs an das, in der alten Sprache und in mehreren Volksdialekten noch jetzt gebräuchliche quad, welches einen bösen durchtriebenen Schalken bezeichnet, denken. Die Abgeschmacktheit dieser Erklärung leuchtet von selbst ein. Vielmehr leitet sich dieser Name von dem celtischen und wälischen coad, Holz, Wald, her. Sie hatten ihre Wohnsitze bekanntlich in dem waldigen Bömen und Mähren.

Maroboduus. Der Name ist entstanden aus mar und bod. Ersteres hat die Bedeutung von berühmt; bod heißt ein Beherrscher, Anführer, Feldherr, wovon noch jetzt gebräuchlich ge-bieten, verbieten. Im alten Teutschen gab es die Worte biutan, beodan, befehlen, bat (angelsächsisch), bauth (isländisch), bot (schwäbisch): er befahl. Marbod würde demnach ein berühmter Feldherr, Beherrscher heißen. Nach einer andern Erklärung, die Adelung giebt, bedeutet Mar-bod einen Befehlshaber, Anführer, Beherrscher der Mähren.

Cap. 43.

Marsingi. Ihr Name kann abgeleitet werden von marsh, sumpfiges Land, und der Endsylbe ing, die, wie schon oben bemerkt worden ist, bald die Abkunft, bald aber auch den Wohnsitz bezeichnet.

Gothini und Osi: Tacitus sagt von ihnen, schon ihre fremde Sprache beweise es, daß sie keine Germanier seyen; wir gehen daher, ohne uns mit der Etymologie dieser Wörter aufzuhalten, zu den Buriern über.

Die Burii könnte man 1) von Bauer, Einwohner, 2) von dem slavischen Worte bor, Wald, ableiten. Von ihnen haben die Burgunder ihren Namen erhalten; denn Burigundi heißen Burische Männer, gund hat die Bedeutung von Mann, überhaupt von Geschlecht. Diese gaben der Insel Bornholm, die früher Burgunderholm hieß, ihren Namen.

Tacitus geht nun über zu den, wahrscheinlich slavischen Stämmen der Lygier, über deren Namen sich wenig befriedigendes sagen läßt, da ihre Erklärung im slavischen gesucht werden muß.

Lygii oder Lugii haben ihren Namen von dem slavischen Worte lyg, lug, welches die Bedeutung von Wald hat.

Ob die Arii ihren Namen von dem Wurzelworte ar, her, Ehre, Herr, berühmt, ausgezeichnet; oder von einem andern erhalten haben, wagen wir nicht zu entscheiden. Crusius sagt: „Arii die Aren oder „Arner. Unde Arnstein et Arnstett. Quidam postea

„ex

„ex iis ad silvam Ardennam cum Marcomannis se-
„dem posuerunt.“ Hofmann will sie von der dänischen Insel Ar herleiten.

Helvecones. Man könnte diesen Namen zwar leicht und am natürlichsten durch „kühne Helfer“ erklären, ob aber mit dieser Erklärung Jemanden geholfen seyn mag, ist eine andere Frage. Crusius erklärt ihn durch Heilwicker, von Heil, sanum, firmum: wick munitio, perfugium. Helvicia, Helvetia, regio natura munita, in qua se antiquis temporibus hi Suevi collocarunt. — Doch solche Muthmaßungen führen bei einem Volke, von dem man nichts weiß, als den Namen, zu keinem Zweck. —

Ueber die Manimi schweigen die Erklärer, und geben zu, daß man über sie, so wie über ihre Bundesverwandte, die Arier, Helvetonen und Elysier, nichts gewisses und befriedigendes sagen könne. Auch wir, ob wir uns gleich bemühten, ihren Namen auf irgend eine Weise zu deuten, mußten von diesem Versuche abstehen.

Elysii. Ihre Wohnsitze verlegte man an die Elster (Elistrum) in der Lausitz, und in einem Theile Schlesiens. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß letzterer Name (Silesia) aus Elysii entstand. Andere leiten den Namen von der dänischen Insel Alsen, noch andere von dem Castell Aliso, Eliso, jetzt Alsen, ab. Peucer hält die Elysier des Tacitus für die Ἠλιγγαι des Ptolomäus.

Naharvali wurden wahrscheinlich so benannt nach ihren Wohnsitzen bei Reval und um die Narwa in Liefland.

Alcis. Dieser Name, der aus der teutschen Sprache nicht erklärt werden kann, findet in der slavischen seine Deutung. In ihr heißt Holcz, ein Knabe, der plur. Holczy, die Knaben. Vermuthlich nahm Tacitus hieraus Anlaß, diese Gottheit mit Kastor nnd Pollux zu vergleichen. Von der Verehrung dieser Gottheit läßt sich, außer dem, was Tacitus anführt, nichts aus anderweitigen Quellen beifügen.

Gothones oder Guthones. Mehrere, unter denen auch Adelung ist, vermuthen, dieß Volk sey eins mit den Jüten (Bewohnern Jütlands). Ob die Gothen oder Jüten ihren Namen von dem größten Flusse in Jütland, dem Gudden, oder dieser von ihnen den Namen habe, ob sie mit den Gothen bloß durch eine zufällige Aehnlichkeit der Namen verwändt sind, oder gar von ihnen abstammen, wird wohl nie ausgemacht werden. Das letztere scheint sehr unwahrscheinlich, weil die Gothen von der hohen Sprache waren, die Jüten aber von der niedern sind. Als Wurzelwort, aus dem der Name der Gothonen entsprungen seyn könnte, giebt man, wie bei den Gothen, das Wort gauth, goth an, dessen allgemeine Bedeutung „Mann, Mensch," ist.

Rugii. Von ihnen hat Rügen seinen Namen. Ihr Name läßt sich von ruck, Berg, Fels, im englischen rock herleiten. In unserer heutigen Sprache findet sich aus jener Wurzel noch das Wort ragen.

Lemovii. Fulda und Adelung geben folgende Erklärung: laem, leim heißt Thonerde, und owe, Aue, also Lemovii Bewohner eines thonigen Landes. Crusius annal. Suev. erklärt diesen Namen durch „Leimower, vel Lemgower in Livonia.“

Cap. 44.

Suiones. Die Erklärung dieses Namens ist wie bei Suevi, von sui, See, und ones, Bewohner, Anwohner, weil sie, wie die Sueven, an der Ostsee wohnten.

Cap. 45.

Aestyi, das Stammwort hievon ist est, welches in vielen Sprachen die Bedeutung von Ost hat. Bei Pytheas heißt dies Volk Ostiäer. Die heutigen Esthen waren Finnen, und sind an die Stelle jener Aestyer getreten, von denen sie auch den Namen erhielten.

Glesus. Das Wort ist auch uns noch bekannt, es ist nämlich das heutige Glas. Aus dem nämlichen Wurzelworte sind uns ebenfalls noch die Ausdrücke übrig: gleissen, glänzen, Glast, Glanz.

Sitones. Dem Namen der Sitonen liegt wahrscheinlich schon das spätere Sui-thiod (Seevolk), das heutige Schweden zu Grunde.

---

5 *

Cap. 46.

Zu den Germaniern sind wohl die Völker, welche Tacitus in diesem Kapitel anführt, nicht zu rechnen; sie sind von ganz verschiedenen Völkerstämmen.

Peucini, die sonst auch Bastarnae genannt werden, wohnten vom rechten Ufer der Weichsel bis zur Mündung der Donau. Von einer Insel Peuce, die in der Mündung des letztern Flusses lag, wurden sie Peuciner genannt.

Venedi, die Slaven und eigentlichen Wenden, welche die Plätze der teutschen Wendeln (Vandalen) an der Ostsee eingenommen haben. — Wir verweisen hier auf die früher angegebene Erklärung des Worts Vandalen. Wie den Namen der Vandalen, so kann man auch den Namen der Wenden 1) von „Wende," Gränze, 2) von wand, Meer, ableiten.

Fenni. Fenn, finn, bezeichnet einen Sumpf, daher, Fenni — Sumpfbewohner. Bekanntlich ist Finnland ein wahres Sumpfland.

Schließlich geben wir noch ein Verzeichniß derjenigen Schriften, welche wir bei unserer Arbeit hauptsächlich benutzten, die wir jedoch nicht immer anführen wollten, um die Leser nicht durch Citate zu ermüden.

Fuldas Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter, herausgegeben von Meusel.

Schilteri thesaurus antiquitatum teutonicarum.

Adelungs Geschichte der Deutschen, und ihrer Literatur.

Adelungs grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart.

Mannerts Geographie von Germanien.

Cluverii Geographia antiqua.

Pregizer gentium et regnorum ex Suevis origo.

Neuwald de antiquis Westphaliae colonis.

Crusii annales suevici.

I. I. Pontani origines francicae.

Aventini Annales Bojorum.

Arnkiels cimbrische Heidenreligion.

Monumenta Paderbornensia.

Julii Caesaris opera.

Fulda über die beiden Hauptdialekte der deutschen Sprache.

Reynitzsch über Truhten und Truhtensteine.

Gräter Idunna und Hermode 1814-15 und 1816.

Göttling über das Geschichtliche im Niebelungenliede.

Pfister Geschichte von Schwaben.

Anton Geschichte der teutschen Nazion.

Menzer Geschichte der Deutschen.

C. C. Taciti de situ etc. Germaniae libellus, ex rec.

Ernesti et Gruteri, cum versione Germanica, annotationibus et indice geographico. Altenburgi.

Taciti opera ex rec. Ernesti denuo curavit Oberlinus.

Taciti de situ etc. Germaniae libellus, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Anton.

Taciti de situ etc. Germaniae libellus, übersetzt und mit historischen und antiquarischen Noten erläutert durch Bischoff.

Register.

A. Seite

Abnoba - - - - - - 18
Aestyi - - - - - - 67
Albis - - - - - - - 62
Alcis - - - - - - - 66
Alpes - - - - - - 18
Angli - - - - - - 57
Angrivarii - - - - - 50
Arii - - - - - - - 64
Asciburgium - - - 31
Aviones - - - - - 56
Avium voces - - - 43
Aurinia - - - - - 34

B.

Barditus - - - - - 30
Batavi - - - - - - 47
Boii - - - - - - - 46
Bructeri - - - - - 49
Burii - - - - - - 64

C.

Casuarii - - - - - 51
Catti - - - - - - - 48
Chamavi - - - - - 50
Chauci - - - - - - 52
Cherusci - - - - - 52
Cimbri - - - - - - 53

D. Seite

Danubius - - - - - 17
Dulgibini - - - - - 50

E.

Elysii - - - - - - 65
Equorum praesagia ac monitus - - - - 44
Eudoses - - - - - - 57

F.

Fenni - - - - - - 68
Fosi - - - - - - - 53
Frameae - - - - - 32
Frisii - - - - - - 51

G.

Gambrivii - - - - 26
Germania - - - - 13
Glesus - - - - - - 67
Gothones - - - - 66

H.

Helvecones - - - - 65
Helvetii - - - - - 45
Hercules - - - - - 29
Hercynia - - - - - 44
Hermiones - - - - 25
Hermunduri - - - 62
Hertha - - - - - - 57

I.	Seite
Ingaevones - - - -	25
Isis - - - - - - -	42
Istaevones - - - -	25
L.	
Lemovii - - - - -	67
Longobardi - - - -	54
Lygii - - - - -	64
M.	
Manimi - - - - -	65
Mannus - - - - -	25
Marcomanni - - -	63
Maroboduus - - -	63
Mars - - - - - -	36
Marsi - - - - -	26
Marsigni - - - -	64
Mattiaci - - - - -	48
Mercurius - - - -	37
N.	
Naharvali - - - -	66
Narisci - - - - -	62
Nemetes - - - -	47
Nervii - - - - -	46
Nuithones - - - -	57
P.	
Peucini - - - - -	68
Q.	
Quadi - - - - -	63

R.	Seite
Reudingi - - - -	56
Rhenus - - - - -	15
Rugii - - - - -	66
S.	
Semnones - - - -	54
Sitones - - - - -	67
Suardones - - - -	57
Suevi - - - - -	27
Suiones - - - - -	67
T.	
Tenchteri - - - -	49
Treveri - - - - -	46
Triboci - - - - -	47
Tuisto - - - - -	22
Tungri - - - - -	28
U.	
Ubii - - - - - -	47
Ulisses - - - - -	31
Usipii - - - - -	49
V.	
Vandali - - - - -	27
Vangiones - - - -	47
Varini - - - - -	57
Velleda - - - - -	32
Venedi - - - - -	68

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Rüm
8° L.R.
Ammon

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, J.

Teutsche Alterthümer der Mythologie und Sprache oder mythologisch-etymologischer Commentar zu Tacitus Schrift: De situ moribus et populis Germaniae

Tübingen 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264742-0